

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Arbeiter und Flotte.

Während die deutschen Arbeiter noch zum großen Teil der Verstärkung der Kriegsflotte ablehnend gegenüber stehen, bekennen sich die Arbeiter in England und in Amerika schon längst zu andern Anschauungen in der Flottenfrage. Woran liegt das? Haben etwa die deutschen Arbeiter ein geringeres Interesse an der Marine als ihre englischen und amerikanischen Kameraden? Ein Blick auf die Thatfachen beweist jedem Unbefangenen, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß die Verhältnisse hier wie dort ähnlich sind. Das versteht sich von selbst bei den Arbeitern, die unmittelbar mit dem Bau von Kriegsschiffen und ihrer Bewaffnung beschäftigt sind. Hierhin gehören die Werft-Arbeiter, Bergleute, Hütten-, Eisen- und Maschinen-Arbeiter, die Arbeiter der Geschütz-Fabriken und Torpedo-Werksstätten, die für die Herstellung und den Betrieb von Werft-Anlagen, Docks, Riegeplätzen, Magazinen verwendeten Arbeiter endlich die zur Instandsetzung und Ausrüstung der Schiffe nötigen Leute. Heute ernährt der Kriegsschiffsbau in Deutschland rund 75 000 Arbeiter mit ihren Angehörigen, also mindestens 200 000 Menschen; die Summe der verdienten Löhne beträgt jährlich zwischen 80- und 90 Millionen Mark.

Diese direkt an einer Vermehrung der Kriegsflotte beteiligten Arbeiter bilden aber nur eine geringe Zahl gegenüber den gewaltigen Massen, für die der regelmäßige und gesicherte Seeverkehr eine Lebensbedingung ist. In den letzten drei Jahrzehnten ist unsere Bevölkerung um rund 16 bis 17 Millionen gewachsen, jetzt beträgt die jährliche Zunahme sogar über 800 000 Seelen. Diese Steigerung der Volkszahl fordert eine wachsende Einfuhr von Rohstoffen und ebenso eine steigende Ausfuhr von Fabrikaten. Und zwar fallen von unserm gesamten auswärtigen Handel rund sieben Zehntel, leicht im Wert von 7 Milliarden Mark, auf den Seeverkehr. Darunter sind bei der Einfuhr enorme Mengen von Waren, die in Deutschland entweder gar nicht oder in unzureichender Menge erzeugt werden; z. B. die sogenannten Kolonialwaren, wie Kaffee, Thee, Reis, Gewürze, ferner Petroleum, weiter die wichtigsten Rohstoffe großer Industrien, wie der Weberei und Spinnerei, der Zement-, der Gerberei und Schuhmacherei, der Chemie, der Eisen- und Metall-Industrie; für die Landwirtschaft kommen endlich Dünge- und Futtermittel in Betracht. Von all diesen Rohstoffen und Nahrungsmitteln werden nur geringe Bruchteile auf dem Landwege eingeführt, die ganz überwiegende Masse bringen unsere Schiffe aus entlegenen Erdteilen.

Nicht geringere Bedeutung hat der Seeverkehr für die deutsche Waren-Ausfuhr. Auch die Landwirtschaft ist daran beteiligt, indem von ihrem Export Rohstoffe und Fabrikate im Wert von 450 Millionen über See gehen. Einen noch weit größern Umfang freilich hat der Seehandel durch den Abfuhr gewerblicher Erzeugnisse. Bereits im Jahre 1895 waren allein in acht großen Industrien Deutschlands, deren Export vorwiegend über See geht, nicht weniger als 1 1/2 Millionen Betriebe mit 4 1/2 Millionen Arbeitern thätig, die mit ihren Angehörigen etwa 11 1/2 Millionen Menschen repräsentieren. Seitdem ist diese Zahl dank dem enormen Geschäftsaufschwung noch ganz erheblich gestiegen. Rechnet man dazu die im Handelsschiffsbau thätigen Arbeiter sowie die Seeleute, Hochseefischer, die Hafen-Arbeiter usw., so wird man zu dem Schluß kommen, daß mindestens 24-26 Millionen, also fast die Hälfte unserer Bevölkerung in ihrer Arbeit und ihrer Ernährung von der ungehinderten, raschen und sichern Einfuhr und Ausfuhr auf dem Seewege abhängig sind.

Niemand hat in der That ein größeres Interesse an der Seegeltung als die Arbeiter. Hoffentlich wird diese Erkenntnis in der deutschen Arbeiterschaft ebenso wie in der englischen und amerikanischen immer mehr Wurzel fassen und die Einsicht von der Notwendigkeit zeitigen, durch eine starke Flotte Deutschlands Stellung auf dem Weltmarkte zu schützen.

Der Krieg in Südafrika.

General Roberts hat am Dienstag seinen Einzug in Bloemfontein gehalten. Die britische Fahne weht jetzt über dem Präsidialgebäude der Hauptstadt des Oranje-Freistaats. Lord Roberts verkündet diesen neuen Erfolg in einem Telegramm von Dienstag abend: „Mit Gottes Hilfe (!) und durch die Tapferkeit (?) der Soldaten Ihrer Majestät haben die Truppen unter meinem Befehl Bloemfontein besetzt.“ Er fügt hinzu, daß die Bewohner Bloemfonteins seinen Truppen einen „herzlichen Empfang“ bereiten. Aus Privatmitteilungen ergibt sich, daß General French gedroht hatte, er werde die Stadt am Dienstag beschießen; darauf wurde am Dienstag morgen die weiße Flagge gehißt. Das Mitglied der Buren-Regierung Fraser, der Bürgermeister, der Sekretär der Regierung, der Landdrost und andere Beamte trafen Roberts zwei Meilen außerhalb der Stadt und überreichten ihm die Schlüssel zu den Regierungsgebäuden. Um 9 Uhr morgens hielt

Roberts seinen Einzug. Der Präsident des Oranje-Freistaats Steijn hatte die Hauptstadt am abend vorher verlassen. Der Sitz der Regierung des Oranje-Freistaats ist vorläufig nach Kroonstadt, an der Bahn Bloemfontein-Pretoria, verlegt worden.

Ueber den schweren Kampf

bei Abrahamstraal am jüngsten Sonnabend, mit dem die Engländer durch ihre erdrückende Uebermacht sich den Weg nach Bloemfontein erzwingen, hat der Burenkommandant Delarey einer „Reuter“-Meldung aus Pretoria zufolge eine ausführliche Darstellung veröffentlicht:

„Die englischen Streitkräfte, der Schätzung nach 40 000 Mann, näherten sich unseren Stellungen von zwei Seiten her. Sie beschossen zunächst die Positionen, wo General Celliers Artillerie stand. Diesem Angriff folgte ein Gewehrfeuer, bei dem zwei Buren verwundet wurden. Als die Engländer erkannt hatten, daß der Versuch, an dieser Stelle durchzubrechen, hoffnungslos war, machten sie einen zweiten Angriff, und zwar auf unsere linke Flanke die sich über eine Reihe von Hügel erstreckte; an der höchsten Stelle des Weges hatte ich mit 300 Mann Aufstellung genommen. Die Eroberung dieser Hügel war von großer strategischer Wichtigkeit für die Engländer. Da auch den Unsrigen dies klar war, entwickelte sich ein heißer Kampf, der von 9 Uhr vormittags bis Sonnenuntergang dauerte. Die Unsrigen schloßen wie Feldeln und warfen dreimal die Massen der Engländer, die ihre ermüdeten Mannschaften immer wieder ersetzten, zurück. Jeder Versuch, unsere Stellung im Sturm zu nehmen, wurde abgeschlagen und bei Sonnenuntergang waren wir von den Engländern keine 50 Yards entfernt. Die Engländer hatten schwere Verluste.“

Dieser vergebliche Kampf der 40 000 gegen 300 (also auf jeden Buren 133 Mann) zeigt am besten, was die Engländer noch zu erwarten haben.

Endlich rückt Lord Roberts auch mit seiner Verlustliste von Driefontein

heraus, welche zeigt, wie furchtbar die Burenverluste unter den Engländern aufgeräumt haben. Die Verluste betragen 321 Verwundete und etwa 60 bis 70 Tote und Vermisste. Die Verwundungen sind durchweg schwerer als früher, da die Buren Explosivgeschosse (!) anwenden. (Die Explosivgeschosse müssen immer herhalten, wenn die Engländer große Verluste erlitten haben. Haben sich die Buren aber auch wirklich solcher bedient, so kann es nach der Mitteilung des Kommerzienrat Mauter (s. dort) wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sie erbeutete englische Gewehre und Geschosse verwendet und also in der Meinung gehandelt haben, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.)

Aus Mafeking

meldet die „Times“ vom 5. März: Die Garnison leidet sehr unter der Belagerung; sie ist auf Pferdefleisch und auf Pferdefutter hergestelltes Brod angewiesen. Typhus, Dysenterie und Diphtheritis treten epidemisch auf; besonders schrecklich leiden Frauen und Kinder. Die Eingeborenen sterben Hungers.

Einen zweiten Vorstoß

gegen den Oranje Freistaat hat Lord Methuen von Kimberley aus unternommen. Von dort entsandte Truppen haben den etwa 40 Kilometer nordöstlich im Oranje-Freistaat gelegenen Ort Boschof besetzt und dort eine bedeutende Menge Waffen und Munition erbeutet.

In der Kapkolonie

haben die Aufständischen Josburg besetzt und sich von Banwysdale zurückgezogen, nachdem sie alle brauchbaren Maultiere und Pferde requiriert hatten.

General Joubert

ist nach einer „Reuter“-Meldung aus Pretoria „nach der Front abgegangen“.

Die Nachricht von der Verhaftung

von „4 deutschen Offizieren“ in Lourenço Marques beruht, wie „Reuters Bureau“ von maßgebender Seite erfährt, nicht auf Wahrheit. Es sei Thatsache, daß vier ehemalige deutsche Offiziere vor kurzem dort ankamen und daß ihr Gepäck genau durchsucht wurde; aber es stehe fest, daß ihre Verbindung mit dem deutschen Heere schon lange vorher gelöst wurde. Die sogenannten deutschen Offiziere, die zum Burenheere gestoßen sind, stehen nicht mehr unter der Aufsicht der Reichsregierung. — Damit ist aber nicht gesagt, ob denn vier frühere deutsche Offiziere verhaftet worden sind.

Die Intervention der Großmächte

ist, wie aus dem Haag bestätigt wird, vom Präsidenten Krüger thatächlich angerufen worden, und zwar durch die Konsuln der in Pretoria diplomatisch vertretenen auswärtigen Regierungen, sowie in Gesuchen an die belgische, die holländische und die schweizerische Regierung.

Die deutsche Antwort

auf das Interventionsgesuch hat nach einer Mitteilung des „Wolfschen Bureau“, welche offenbar durch das deutsche auswärtige Amt veranlaßt worden ist, dahin gelaute, daß die deutsche Regierung gern bereit sein würde, bei einer Vermittelung mitzuwirken, sobald die Grundbedingung einer solchen vorhanden wäre, d. h. wenn festgestellt sei, daß beide Gegner die Vermittelung wünschen. Diese Nichtigstellung durch das deutsche auswärtige Amt erfolgt gegenüber einer ausdrück-

lich vom „Wolfschen Bureau“ als falsch bezeichneten Neutermelung, aus Durban, wonach die deutsche Regierung erwidert haben sollte, sie müsse eine Einmischung ablehnen, da sie der Ansicht sei, daß sie in keiner Weise von dem Konflikt berührt (concerned) sei.

Unverschämte Forderungen.

In wohlinformierten Londoner parlamentarischen Kreisen verlautet, die Präsidenten Krüger und Steijn hätten durch Vermittelung der amerikanischen Konsuln Hay über Washington und durch den amerikanischen Gesandten, Shoate in London die englische Regierung um die Bedingungen befragt, unter denen die Beendigung des Krieges möglich sei. In ihrer Antwort auf diese Anfrage bezeichnete die englische Regierung als vor allem zuzustehende Präliminar-Bedingungen die Entwaffnung aller Buren, die Ausrückung sämtlicher Befestigungen in beiden Republiken und bedingungslose Anerkennung der britischen Souveränität. Die amerikanische Gesandtschaft in London bestätigt diese Angaben indirekt.

Wie wir früher bereits mitteilten denken die Buren garnicht daran, sich auf einen anderen Friedensschluß einzulassen, als einen solchen, welcher ihre früheren Verhältnisse garantiert. Fortsetzung des Krieges und ein event. erbitterter Verzweiflungskampf wird die Antwort auf die unverschämten englischen Forderungen sein.

Das Schreiben Krügers und Steijns betr. Beendigung des Krieges.

London, 13. März. Oberhaus. Die von Salisbury verlesene Mitteilung der Präsidenten Krüger und Steijn, datiert Bloemfontein den 5. März besagt: Angesichts der Schrecken des Krieges und des moralischen und wirtschaftlichen Ruins, womit Südafrika bedroht ist, und gegenüber den Behauptungen der englischen Staatsmänner, daß der Krieg begonnen wäre, um die Autorität der Königin in Südafrika zu untergraben, ist es Pflicht zu erklären, daß der Krieg nur unternommen ist, als Defensiv-Maßregel, um die bedrohte Unabhängigkeit zu wahren. Unter der Bedingung, daß diese Unabhängigkeit als souveräne Staaten uns gesichert ist, und daß den Unterthanen der Königin, die die Partei der Buren ergriffen haben, kein Leid geschieht, sind wir bereit, von dem Wunsche befreit, den Frieden wiederherzustellen. Wenn jedoch die britische Regierung entschlossen ist die Unabhängigkeit der Republiken zu vernichten, so bleibt uns nichts weiter übrig, als ungeachtet der erdrückenden Uebermacht im Vertrauen auf Gott bis zum Ende auszuhalten. Wir zögern, diese Erklärung früher abzugeben, solange der Vorteil auf unserer Seite war, weil wir fürchteten, das Ehrgefühl des britischen Volkes zu verletzen; jetzt, wo das Ansehen des britischen Reiches gesichert ist, ist diese Schwierigkeit beseitigt und ein Zögern nicht länger angängig.

Englands Antwort.

London, 13. März. (Oberhaus.) Salisbury verlas alsdann seine Antwort vom 11. ds. Mts. die folgendermaßen lautet: „Ich bekenne mich zu dem Empfang des Telegramms vom 5. März. Ein Ehren, das hauptsächlich die Forderung enthält, daß die britische Regierung die unbestreitbare Unabhängigkeit der südafrikanischen Republik und des Oranje-Freistaats als unabhängige internationale Staaten anerkenne, ferner das Anerbieten, unter diesen Bedingungen den Krieg zum Abschluß zu bringen. Anfang Oktober 1899 bestand zwischen der englischen Regierung und den beiden Republiken unter den damals bestehenden Konventionen Friede. Einige Monate hindurch waren zwischen der britischen Regierung und Transvaal Verhandlungen im Gange, die den Zweck hatten, für gewisse, sehr ernsthafte Beschwerden, worunter die britischen Bewohner Transvaals litten, Abstellung zu erlangen. Im Verlaufe der Verhandlungen hatte Transvaal, soviel der britischen Regierung bekannt ist, beträchtliche Rüstungen gemacht. Letztere unternahm infolge dessen Schritte, um entsprechende Verstärkungen der Garnisonen in Kapstadt und Natal vorzunehmen. Bis dahin sind keine Verletzungen der Rechte, welche durch die Konvention garantiert sind, auf britischer Seite erfolgt. Plötzlich erklärte Transvaal nach zweitägiger Frist und nach Erlaß eines beschimpfenden Ultimatus, der Königin den Krieg und der Oranje-Freistaat, mit welchem nicht einmal eine Erörterung stattgefunden hat, that den gleichen Schritt. Unmittelbar darauf drangen die Truppen der beiden Freistaaten in das Gebiet der Königin ein und belagerten drei Städte innerhalb der britischen Grenze. Ein großer Teil der beiden Kolonien wurde mit großer Vernichtung von Eigentum u. Leben überzogen. Die Freistaaten nahmen das Recht in Anspruch, die Bewohner ausgedehnter Teile der Gebiete der Königin so zu behandeln, als ob diese Gebiete dem einen oder anderen Freistaate einverleibt wären. In Voraussicht dieser Operationen sammelte Transvaal seit 7 Jahren Kriegsvorräte in ungeheurer Maßzahl, die ihrer Natur nach nur zur Verwendung gegen Großbritannien bestimmt sein konnten. Ein Ehren machen einige Bemerkungen negativer Art über den Zweck jener Vorbereitungen; ich halte es nicht für nötig, die von Ihnen aufgeworfenen Fragen zu erörtern; aber das Ergebnis der mit großer Heimlichkeit durchgeführten Rüstungen ist gewesen,

daß das britische Reich gezwungen war, einen Einfall entgegenzutreten, der dem Reiche einen kostspieligen Krieg und den Verlust tausender wertvoller Leben auferlegt hat. Dieses große Unheil ist die Strafe gewesen, die Großbritannien dafür erlitt, daß es in den jüngst vergangenen Jahren den Bestand der beiden Republiken zugab. Im Hinblick auf den Gebrauch, den die beiden Republiken von der ihnen gegebenen Stellung machten, im Hinblick auf das Unheil, das ihr durch keine Herausforderung veranlaßter Angriff über Gebiete der Königin brachte, kann die Regierung der Königin nur mit der Mitteilung antworten, daß sie nicht bereit ist, die Unabhängigkeit, sei es Transvaals, sei es die des Oranje-Freistaats, zuzugeben.“

Die Friedensverhandlungen

müssen vorläufig als gescheitert gelten. Die „Times“ schreibt präzis und man darf annehmen, daß sie die Anschauungen englischer Regierungskreise vertritt. „Unbedingte Unterwerfung verförpert die einzigen Bedingungen, die vernünftigen Ausblick auf die künftige Ruhe Südafrikas gewähren. Falls die Herren Krüger und Steijn gewillt sind, sich in diese Bedingungen zu schicken, haben sie das einfache mitzuteilen und die Waffen niederzulegen.“

Die Buren sind durch die Ablehnung des Friedensanerbietens keineswegs entmutigt. Das Londoner „Evening Journal“ veröffentlicht folgende Depesche des Präsidenten Krüger aus Pretoria vom 13. d. Mts.:

„Die Burchers werden erst mit dem Tode zu kämpfen aufhören. Unsere Streitkräfte führen in guter Ordnung nach der ersten Verteidigungslinie auf unsern eigenen Grund und Boden zurück. Der Feldzug in Natal war länger zu unsern Gunsten, als erwartet worden war. Die Engländer werden nie bis Pretoria kommen. Die Burchers Steijn, Joubert und ich wie alle andern sind einig; es ist kein Streit zwischen uns vorhanden. Gott helfe uns!“

Die Afrikaner-Bewegung.

General Cronje wird mit seiner gefangenen Armee heute oder morgen auf den Transportschiffen „Bindari“, „Orient“, „Mamila“, „City of Cambridge“ und „Mongolian“ unter Eskorte des britischen Kreuzers „Niobe“ von Kapstadt nach St. Helena verschifft. Es wird hier versucht, diese Maßregel aus humanen Beweggründen zu erklären, nämlich weil den Gefangenen auf der englischen Insel größere Bewegungsfreiheit gewährt werden könne, als in Kapstadt. Allein, das kann kaum ehrlich gemeint sein, denn alle Welt weiß hier, daß der bloße Gedanke an eine Seereise für die Mehrzahl der Buren ein Grauel ist. Wahrscheinlicher ist, daß man die technische Unmöglichkeit erkannt hat, bei der Gährung unter der gesamten Afrikaner-Bevölkerung in deren Mitte eine so große Anzahl Buren auf die Dauer gefangen zu halten. Kapstädter Telegrammen von gestern zufolge gingen den Gefangenen häufig in Wassermelonen verpackte Briefe zu. Man fürchtete englischerseits eine erfolgreiche Verschwörung zur Befreiung der Buren. Ein Exchange-Telegramm aus Kapstadt meldet, Oberst Schiel habe einen vergeblichen Fluchtversuch gemacht.

„Mauter-Patronen“

mit hohler Spitze“, also eine Art Dum-Dum-Kugeln, sollen nach einer Mitteilung des Lord Roberts die Buren bei Cronje verwendet haben. Auf Grund authentischen Materials giebt demgegenüber der Reichstagsabg. Mauter die Erklärung ab, daß nach Transvaal und Oranje-Freistaat zu den dort in Gebrauch befindlichen Mautergewehren, Kaliber 7 Millimeter, keinerlei Hohlspitzengeschosse oder Halbmantelgeschosse, sondern lediglich Vollmantelpatronen geliefert worden sind. Halbmantelgeschosse für Pistolen, welche in wenigen Tausend Patronen zu Jagdzwecken geliefert wurden, kommen hier nicht in Frage.“ Dagegen sei „aus Berichten von Augenzeugen bekannt, daß die Buren den Engländern abgenommenen Munition mit Hohl- oder Halbmantelgeschossen aus ebenfalls erbeuteten englischen Militärgeehren auf ihre Feinde versenkt haben.“

Ein Besuch bei Cronje.

Der amerikanische Konsul hat Cronje auf dessen Verlangen an Bord der Dampfers „Doris“ besucht. Cronje erklärte sich befriedigt über die Art und Weise, wie die Engländer ihn behandelten. Der Oberst besuchte ebenfalls das Lager, wo sich die gefangenen Buren befinden. Hier zeigte man ihm einen unterirdischen Gang von 25 Yards Länge, welcher von den Buren ausgegraben worden war in der Absicht, zu entfliehen. Wäre dieser Gang nur noch um 12 Yards verlängert worden, so wäre ein Entkommen möglich gewesen.

Von dem Kampfe auf dem Spionkop.

(24. Januar) bringt ein Bericht des „L.A.“ nachträglich noch einige interessante Einzelheiten. Der Berichterstatter schreibt u. a.: Leutnant v. Brüsewitz hatte einen Kopfschuß bekommen, im letzten Teil des Kampfes auf dem Plateau. Er wurde als die Engländer den letzten Sturm anwollten, wie es leider noch bei einzelnen Korps deutschen Armee gemacht wird, aufgeführt, hatte stehend auf den anstürmenden Schossen und hierbei den tödlichen Schuß erlitten. — Au

jaß es fürchterlich aus. Der ganze Steinwall, den die Engländer gebaut hatten, lag voll von Leichen, mindestens 300 Mann, meistens Kopflosköpfe vom Maxim — ein schreckliches Bild. Buren waren ca. 35 Tote, 60—70 Verwundete. Gefallene haben höchstens 250 Buren mit zwei Maxims und einer Krupp-Haubitze. Die Maxims haben großartig gearbeitet. Engländer waren dagegen ca. 3000—4000 gewesen. Die Buren hatten eine bewundernswürdige Ruhe und schossen bloß, wenn sie ein sicheres Abkommen hatten, während bei den Engländern große Unruhe war. So ist es auch bloß zu erklären, daß 200—250 Mann 3000—4000 Engländer schlagen konnten.

Von einem angeblich gegen England gemünzten französischen Feldzugsplan, demzufolge im August vier Armeekorps, das vierte, fünfte, neunte und zehnte, sowie zwei besondere Kavallerie-Divisionen mobilisiert werden sollen, will die Londoner „St. James Gazette“ aus einer Quelle erfahren haben, die sie, wie sie sagt, nicht verraten darf. Der französische General Jamont solle das Oberkommando führen; ferner sollen drei Brigaden in Algier kriegsbereit gemacht werden, deren Bestimmung die maurische Grenze sei.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser traf gestern mittag in Bremen ein und wurde von den Spitzen der Behörden empfangen. Nach dem Frühstück im Ratskeller fuhr Se. Majestät um 3 1/2 Uhr nachmittags nach Kiel, wo die Ankunft 7 1/2 Uhr erfolgte. Am Bahnhof waren zur Begrüßung Prinz Heinrich, Admiral v. Köster und Stadtkommandant Oberst Höpfer. Nach kurzem Aufenthalt bestieg der Kaiser an der Seite des Prinzen Heinrich eine offene Hofsequepage und begab sich unter Hurrarufen der die Straßen füllenden Menge nach dem Schlosse. — In dem zur Kapelle umgewandelten Ritteraal des Kieler Schlosses fand gestern mittag 12 Uhr in Gegenwart des Kaisers und der geladenen Gäste die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Heinrich statt. Im Moment der Taufe übernahm der Kaiser den Täufling. Taufpaten sind u. a. der Kaiser und die Kaiserin, die Stadt Hamburg und das Offiziercorps des Kreuzers „Deutschland“. Nach der Taufe fand Gratulation und Doffiercour statt, an welcher sich eine Galatafel im Weißen Saale anschloß. — Die Flottenvorlage kommt in der nächsten Woche in der Budgetkommission des Reichstages zur Beratung. Doch soll, wie ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, vor Ostern nur eine Generaldebatte stattfinden. In die Spezialberatung soll erst nach Ostern eingetreten werden, und erst alsdann sollen die entscheidenden Abstimmungen erfolgen.

— **Die Kanalvorlage**, welche in den letzten Wochen ins Hintertreffen gekommen ist, wird, wenn die Mitteilung stimmt, demnächst wieder das allgemeine Interesse auf sich lenken. Wie eine Berliner Ztg. wissen will, wird die neue Kanalvorlage, deren Gesamtkostenanschlag sich auf 420 Millionen Mark beziffert, nächsten Sonnabend dem Abgeordnetenhaus zugehen. Die im vorigen Jahre abgelehnte Vorlage bildet nur einen Teil der neuen, als deren interessantester Inhalt diejenigen Wasserbauten bezeichnet werden, welche behufs Ergänzung des Rheins-Elbe-Kanals in Vorschlag kommen. Wir geben die Nachricht unter allem Vorbehalt wieder.

— **Der Erlass**, durch welchen die Vorschriften über das Züchtungsrecht der Lehrer vom 1. Mai und 27. Juli 1899 zurückgenommen werden, ist den königl. Provinzialschulkollegien mit folgenden erläuternden Bemerkungen des Ministers Studt überfandt worden:

Eines der wirksamsten Mittel, die jungen Lehrer an eine gewissenhafte Ausübung des Züchtungsrechtes zu gewöhnen, ist deren eindringliche Belehrung und vorbildliche Unterweisung während der Seminarzeit. Das königl. Provinzialschulkollegium wolle daher den ihm unterstellten Seminardirektoren zur Pflicht machen, sich dieser Aufgabe mit besonderer Sorgfalt zu unterziehen.

— **(Staatsminister a. D. v. Puttkamer.)** Aus Stolz in Pommern kommt die Nachricht, daß der frühere Minister und spätere Oberpräsident der Provinz Pommern, gestern auf seinem Gute Rarzin bei Stolz verstorben ist. Am 1. Januar d. J. war er aus dem Staatsdienst geschieden. Er hat sich der amtslosen Ruhe nicht mehr lange erfreuen können. Schon seit vielen Monaten schwer leidend, ist er jetzt dem Herzleiden, das ihn ergriffen hatte, erlegen.

— **Der Abgeordnete Freiherr v. Huene**, Präsident der Zentralgenossenschaftskasse, ist auf der Heimreise vom Gardasee in Gossensfeld gestorben.

Abgeordneter Frhr. v. Huene, dessen Tod wir vorgestern gemeldet haben, hat lange Jahre hindurch in der Zentrumspartei eine führende Rolle gespielt und würde sie wahrscheinlich bis zu seinem Lebensende behalten haben, wenn nicht der Militärkonflikt von 1893 ihn in schweren Zwiespalt mit seiner Partei gebracht hätte. In weiten Kreisen ist sein Name bekannt geworden durch den Antrag, der als „Lex Huene“ Gesetz wurde, und der bestimmte, daß der auf Preußen entfallende Anteil aus dem Ertrage der Getreide- und Viehzölle, abzüglich eines Betrages von 15 Millionen Mark, den Kommunalverbänden für ihre eigenen Zwecke überwiesen wurde. Durch die Steuerreform von 1893 wurde diese Ueberweisung wieder abgeschafft. Wie mitgeteilt wird, ist Frhr. v. Huene an der Schwindsucht gestorben.

Ausland.

Italien.

— **Die Lungenentzündung Crispis**, durch einen Influenza-Anfall hervorgerufen, die größte Besorgnis heroor. Die wenig Hoffnung auf seine Wieder-

herstellung, und man glaubt, daß das Ende des Staatsmannes nahe bevorstehe.

Kolonien.

— **(Die Uebnahme Samoas.)** Unter festlicher Beteiligung der gesamten weißen Bevölkerung und von 5000 Samoanern ist am 1. März in Mulinun, dem früheren Sitz der samoanischen Regierung, die deutsche Flagge gehißt worden in Gegenwart der Vertreter der Vertragsmächte, sowie Mataafas und Tamaseses. Danach fand eine öffentliche Verlobung der beiden Hauptklinge statt. Solf ist deutscher Gouverneur von Samoa. Das Obergericht, der Gemeinderat, die Gemeindeämter und die Konsulargerichte haben zu bestehen aufgehört. Die bestehenden Gesetze bleiben in Kraft. Die Eingeborenen verhalten sich sämtlich ruhig. Eine öffentliche Bekanntmachung teilt mit, daß Samoa unter deutschen Schutz und deutsche Herrschaft genommen ist.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen, 17. März. (Unser neuer Landes-hauptmann.)** Der Provinziallandtag in Münster wählte Mittwoch den Geheimen Oberregierungsrat Holle aus dem Landwirtschafts-Ministerium zu Berlin zum Landeshauptmann der Provinz Westfalen mit 54 von 93 abgegebenen Stimmen. Der Ober-Regierungsrat Osterath erhielt 37 Stimmen, 2 leere Bittel wurden abgegeben.

* **Camen, 16. März. (Bestätigt.)** Als Rektor war an Stelle des von hier nach Hamm verziehenden Herrn Borchers Herr Hauptlehrer Heinrich Dberg aus Castrop gewählt. Diese Wahl ist von der Rgl. Regierung bestätigt worden.

— **Camen, 16. März. (Der Verletzung erlegen.)** Wie wir bereits berichtet, wurde der 13jährige Sohn der Familie Uhrmacher Kuhlmann beim Spielen mit einem Revolver sehr schwer verletzt. Leider ist die Trauer, welche durch diesen Unglücksfall in das Elternhaus eingetieft war, noch vergrößert. Der hoffnungsvolle Sohn ist der schweren Verletzung erlegen. Unsere Bürgerschaft nimmt an dem harten Schicksalschlage, welcher die Familie Kuhlmann betroffen hat, innigen Anteil.

— **Camen, 16. März. (Unangenehmen Besuch haben Spitzhüben vor kurzem einer hiesigen Familie abgeflattet, als dieselbe auf dem Maskenball weilte. Sie haben alles durchgesehen und einen großen Teil Nahrungsmittel sowie ca. 50 Mk. Geld mitgenommen. Den Schreden nach dem Vergnügen kann man sich denken.**

— **Camen, 15. März. (Ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer, dem Bergmann Albert Schatzkiak ereignete sich am 23. September v. J. auf der hies. Chaussee. Schl. rabelte den Bergmann Wilhelm Grümmer an, so daß dieser zu Boden fiel. Darob ergrimmte Grümmer, er sowie sein Schwager Fr. Borgmann beschuldigten zunächst das Rad des Radfahrers, sie flochten auf diesem den Sportanzug aus. Das haben sie zu arg gemacht, weshalb sie heute je mit 3 Wochen Gefängnis bestraft wurden.**

— **Camen, 14. März. (Schöffengerichtssitzung.)** Der Bergmann Emil Jäger aus Heeren wurde wegen Unterschlagung einer der Beche „Königsborn“ gehörigen Wetterlampe mit 20 Mk. bestraft. — Die Zieglemeister Wilhelm Spanke und Heinrich Niemann, jetzt in Lage, hatten sich wegen Vergehens der Gewerbeordnung zu verantworten. Dieselben ließen jugendliche Arbeiter über die vorgeschriebene Zeit arbeiten. Sp. wurde mit 20 Mk., N. mit 15 Mk. bestraft. — Freigesprochen wurde der Bergmann Heinrich von hier von der Uebertretung, großen Unfug verübt zu haben. — Mit den Eheleuten Hoppe stand der Bergmann Eduard Krause in Heeren auf keinem guten Fuße. Krause zertrümmerte eines Nachts an der Hoppeschen Wohnung Fensterhebeln, wofür derselbe 10 Mk. Strafe bezahlen muß. — Eine Sache fiel aus.

* **Courel, 15. März. (Genügen die hiesigen Wirtschaften?)** Hier wollte eine Kommission, um die Lage der Wirtschaftslage in Augenschein zu nehmen. Nicht weniger als drei Gesuche um Erteilung der Wirtschaftsfunktion liegen dem Bezirksausschusse vor, welche sich auf Courel resp. Hüfen beziehen. Die Antragsteller, die vom Kreisbauausschusse abgewiesen sind, sind die Herren Kaufmann Friedr. Mülleden, Viehhändler Ludw. Buchbinder und Bäckermeister Friedrich Zeise. — Um einen richtigen Ueberblick zu bekommen hätte die Kommission eigentlich auch ein Probetrinken der Courel-Hüfener, unter Gratislieferung des Bieres, veranstalten müssen. Die Bedürfnisfrage kann vor allem doch auch nur nach der Trinkfähigkeit der Bevölkerung beurteilt werden.

— **Dortmund, 16. März. (In dem bekannten Prozeß des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Lütgenau gegen den Parteitagabgeordneten Vredendek verurteilte das Schöffengericht das Urteil, das auf Freisprechung lautet, weil Vredendek die Vertretung berechtigter Interessen (s. 193) zugesprochen wurde. Der Wahrheitsbeweis war ausgeschlossen worden, die Möglichkeit, sich gegen die vom sozialdemokratischen Parteivorstande gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu verteidigen und zu rechtfertigen, war Lütgenau damit abgeschnitten. Er hat deshalb Verurteilung eingelegt. Es schwebt eine gleichartige Klage Lütgenaus gegen den Redakteur Lebins; letzterem dürfte der s. 193 kaum zur Seite stehen; diese Sache, die nimmehr größeres Interesse gewinnt, wird zu Ende dieses Monats zur Verhandlung kommen.**

— **Münster, 15. März. (Der Provinziallandtag beschloß die Aufnahme einer Anleihe von drei Millionen Mark zur außerordentlichen Förderung des Kommunal- wegebau.)**

Neueste Nachrichten.

Obstruktion im Reichstag.

Berlin, 17. März. Der Reichstag setzte gestern die dritte Lesung der Lex Heinze fort. Nach diversen persönlichen Bemerkungen, die an den Schluß der vorgestrigen Sitzung anknüpften und nachdem in namentlicher Abstimmung ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen war, kam es zur Abstimmung. § 184 ward mit großer Mehrheit,

§ 184a (Kunstparagraf) gleichfalls, da sich die Linke überwinden ließ, ohne namentliche Abstimmung mit erheblicher Mehrheit, dann endlich § 184b (Theaterparagraf), in namentlicher Abstimmung mit 166 gegen 124 Stimmen bei einer Stimmenthaltung alle drei Paragraphen in der Fassung der konservativ-ultramontanen Kompromißanträge angenommen. Nunmehr setzen die Sozialdemokraten, von den Freisinnigen und der süddeutschen Volkspartei unterstützt, mit der bereits vorbereiteten Obstruktion ein; sie bringen eine große Anzahl von Anträgen zu der vorliegenden Novelle zum Strafgesetzbuch ein, um durch mögliche Ausdehnung der Verhandlungen die Beschlußfähigkeit des Hauses, den Abbruch der Beratung und die Absehung der Lex Heinze von der Tagesordnung herbeizuführen. Falls sie dies erreichen, wollen die Sozialdemokraten, wenn dann später der Rest der Lex Heinze in dritter Lesung abermals auf die Tagesordnung gesetzt wird, jedesmal auch die Obstruktion in der geschilderten Weise sofort wieder aufnehmen und fortgesetzt zu allen Paragraphen des Strafgesetzbuchs (184 bis 370) Amendements einbringen und durch lange Reden begründen. Sie hoffen, auf diese Weise das Zustandekommen der Lex Heinze verhindern zu können. Natürlich kann die Mehrheit dieses Verfahrens zu Schanden machen, aber sie muß dazu ununterbrochen beschlußfähig zur Stelle ein, denn die äußerste Linke ist zum Äußersten entschlossen. Zunächst kam nun im Laufe der weiteren heutigen Verhandlung § 184c zur Verhandlung, der, nachdem der sozialdemokratische Abg. Stadthagen fast zwei Stunden und außerdem der Sozialdemokrat Heine gesprochen, in namentlicher Abstimmung mit 196 gegen 73 Stimmen angenommen.

Mittlerweile war von dem Sozialdemokraten Heine ein neuer § 184d beantragt, nach welchem die Bestimmungen dieses Gesetzes auf die Darbietungen der höheren Kunst nicht angewendet werden dürfen. Nach einer sehr erregten interessanten Geschäftsordnungsdebatte, an der sich besonders die Abgg. Gröber, Richter u. Singer beteiligten, war dieser Antrag Heine um 7 Uhr abends in namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 105 Stimmen für geschäftsordnungsmäßig unzulässig erklärt. In großer Erregung ging das Haus auseinander. Jeder sagte sich, daß bei der auf morgen vormittag 11 Uhr angeetzten Fortsetzung der heutigen Verhandlung erregte Szenen zu gewärtigen sind. Die Mehrheit macht verzweifelte Anstrengungen, um ihre Mitglieder, von denen die meisten, da vorläufig die dritte Lesung des Fleischbeschaugesetzes nicht zu erwarten ist, wieder abreisen wollen, zum Hierbleiben zu bewegen.

Wann kommt die Kanalvorlage?

Berlin, 16. März. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fragt v. Eytern, wann die Kanalvorlage komme, worauf Minister Thielen erwidert: Die erweiterte Kanalvorlage erfordere eingehende technische und wirtschaftliche Vorarbeiten; die technischen seien beendet, die wirtschaftlichen noch nicht, so daß er nicht den Tag angeben könne, wann die Vorlage komme.

Kiel, 16. März. Der Kaiser fehrte heute mittag 1 Uhr, nach Besichtigung des Kreuzers „Deutschland“, wieder nach Berlin zurück.

Gräfenrath, 16. März. Auf der Grube „Fortuna“ wurden fünf Arbeiter durch schlechte Wetter betäubt, aber unverletzt wieder herausgeholt.

Eisenbahnunglück.

Köln, 17. März. Gestern nachmittag entgleiste ein Arbeitszug auf der Friedenshütte bei Aneutungen (Lothringen) gehörigen Privatbahn. Zwei Arbeiter welche unter die Maschine gerieten, waren sofort tot, drei starben auf dem Transport; fünf weitere Arbeiter wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt. Untersuchung ist eingeleitet.

Stuttgart, 16. März. Die Steuerkommission des Landtages lehnte gestern den Antrag zu gunsten der Umsatzsteuer für Warenhäuser ab. Die Minister Bischof und Zeyer hoben die Bedenken hervor und empfahlen, die preußischen Erfahrungen abzuwarten.

Unruhen im Bergarbeiterausstand.

Brüg, 16. März. Im Laufe des gestrigen Morgens zogen Massen streikender Bergleute gegen die Stadt, wurden aber durch die Polizei am Vortreten derselben gehindert. Infolge Widersehtigkeiten kam es zu Ausschreitungen, wobei ein Gendarm durch einen Steinwurf verletzt wurde. Hierauf wurde Militär requiriert, welches die Menge auseinandertrieb und 8 Verhaftungen vornahm. Mittags war die Ruhe wiederhergestellt.

London, 16. März. Die „Times“ melden aus Buenos Aires von gestern: Eine revolutionäre

näre Bewegung ist in der Provinz Entre Rios ausgebrochen. Die Aufständischen besetzten größere Städte.

Furchtbare Brandkatastrophe.

Sandefjord, 16. März. Zu vergangen Nacht brach in einer Maschinenfabrik Feuer aus, das sich infolge starken Nordwestwindes weit ausbreitete. 50 Häuser in dem bedeutendsten Geschäftsviertel wurden zerstört. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Der Krieg in Südafrika.

Eine Widerlegung

der englischen Behauptungen.

London, 16. März. Die „Daily Mail“ meldet aus Pretoria vom 13. d.: Staatssekretär Reith erließ eine Proklamation, worin er Salisbury's Behauptungen widerlegt. Es heißt darin die Republik richtete s. B. an die britische Regierung die Aufforderung, die britischen Truppen zurückzuziehen, sie werde sonst deren Anwesenheit als eine Kriegserklärung auffassen. Hierin brauche man noch keine Kriegserklärung seitens der Buren zu sehen. Beides die Rüstungen und das Ultimatum waren Schutzmaßregeln, die aus Jameson-Einfällen folgten und aus der, sich aus chiffrierten Telegrammen ergebenden Entdeckung, das die britischen Kabinettsminister in den Versuch verwickelt waren, den Republikanismus abhängig zu stellen. Jetzt sei durch das Telegramm Salisbury's aller Zweifel beseitigt. Die Bürger mußten für ihre nationale Existenz kämpfen in dem Vertrauen, daß Gott ihr Recht schützen werde.

Eine englische Proklamation.

Bloemfontein, 16. März. General Wrethman hat als Gouverneur von Bloemfontein eine Proklamation erlassen, durch welche alle Bürger innerhalb eines Umkreises von 10 Meilen, aufgeführt werden, bei Strafe der Konfiskation ihres Eigentums, die Waffen niederzulegen. Unter der holländischen Bevölkerung herrscht große Unruhe.

Die Zerstörung Johannesburgs

notwendig.

New-York, 16. März. In einer Zuschrift des früheren transvaaler Generalkonsuls Montague White an die New-Yorker „World“ führt derselbe aus, aus strategischen Gründen scheinen die Buren genötigt zu sein, Johannesburg zu zerstören, was einen Verlust von mindestens 150 Millionen Pfund. ausmachen würde. Er hoffe, daß etwas für beide kriegführenden Teile Annehmbares gethan werde, bevor eine solche Katastrophe eintrete, aber wenn sie doch gezwungen wären, würden die Buren Johannesburg opfern und dann bis zum letzten Blutstropfen um den Besitz von Pretoria kämpfen.

London, 16. März. Die zweite Ausgabe der „Times“ meldet aus Lourenzo Marques von gestern: Ein Herr, welcher während des Krieges mit einer der Randminen in Verbindung stand, die Beamten des Minendepartements der Transvaalregierung seien mit einem Plan zur Zerstörung der Schächte und Grubenbauten mittels Dynamit beschäftigt. Derselbe Herr weiß zu melden, daß eine Anzahl Sprengminen und andere zur Verteidigung dienende Werke in der Nähe von Johannesburg errichtet seien.

Kundgebung für die Buren.

New-York, 16. März. In der Cookers-Union fand gestern Abend eine Versammlung zu Gunsten der Buren statt. Unter den Rednern befand sich auch der frühere Transvaalkonsul Montague White. Der Vorsitzende der Versammlung betonte, der Krieg werde nicht eher zu Ende sein, bis der letzte Bure im Grabe läge oder alle Engländer sich auf der Flucht befänden. — White hob nach der Versammlung in einem Interview hervor, die Zerstörung Johannesburgs rechtfertige sich aus strategischen Gründen wie 1812 der Brand von Moskau. Die Buren hätten nie ernstlich daran gedacht, Bloemfontein zu verteidigen, da es infolge seiner Lage hierzu gar nicht geeignet sei.

London, 16. März. Lord Roberts telegraphirt aus Bloemfontein von gestern Abend: Gatacre überschritt den Dranienfluß und besetzte heute früh Bethulle. General Polocaren mit 2000 Mann Garde und 2 Geschützen und einer kleinen Abteilung berittener Infanterie ging von hier in drei Zügen ab, um mit Gatacre und Clement zusammen zu stoßen. Er hatte Nachmittags 4 Uhr Bethulle wiederstandlos passiert.

Seidenstoffe Bestellen Sie zum Vergleich d. reichhaltige Collection der Mechanischen Seidenstoff-Weberei **MICHEL & Cie. BERLIN** Leipziger Straße 43, Ecke Markgrafenstr. Deutschl. größtes Spezialh. f. Seidenstoffe u. Sammete. I. M. d. Königin Mutter d. Niederlande. I. H. d. Prinzessin Albert von Anhalt.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

Gegründet

1820.

Kleiderstoffe

Fantasieartikel

Confection

Damen u. Kinder.

M. Marx, Camen

Zur

Einsegnung!

Bahnhofstrasse

57.

Herrengarderobe

Weisswaren

Bettwaren

Blousen - Schirme.

Schwarze Cachemirs und Cheviots M. 1, 1²⁵, 1⁵⁰, 2, 2⁵⁰, 3.

Schwarze Mohairs und Crêpes M. 1³⁵, 1⁷⁵, 2⁵⁰, 3, 3⁵⁰, 4.

Schwarze Alpaccas und Faconnés M. 1²⁰, 1⁵⁰, 2²⁵, 3, 4.

Reinwollene farbige Kleiderstoffe von 90 Pf. an.

Weisse Unterröcke M. 1, 1²⁵, 1⁷⁵, 2²⁵, 2⁷⁵, 3⁵⁰, 4⁵⁰.

Konfirmanden-Anzüge

fertig und nach Maß

in eleganter Ausführung zu billigsten Preisen.

Pa. Holl.
Käse

à Pfd. 35 Pfd.

empfiehlt

338

J. Kadden.



empfiehlt zur

30

Konfirmation:

Evangel. Gesangbücher

von 1 M. an.

Sursum corda

von 1.10 an

bis zu den feinsten Einbänden

in größter Auswahl.

Namen-Ausdruck gratis.

Pa. gewalzten u. ungewalzten
Stodfisch

empfiehlt

337

J. Kadden.

In Ergänzung der Verordnung vom 7. dieses Monats ordne ich auf Grund der §§ 18 ff. des Reichs-Gesetzes vom 23. VI. 1880 I. V. 1894 für den Umfang des Kreises bis auf Weiteres an:

1. Alle von Händlern und Privatleuten mit der Bahn in den Kreis eingeführten Wiederkäuer dürfen von den Bahnhöfen erst entfernt werden, nachdem sie von dem beauftragten Tierarzt oder von den amtlich bestellten Vertretern desselben untersucht und freigegeben worden sind. Auch alle übrigen Wiederkäuer, welche in den Kreis eingeführt werden, ohne mit der Bahn transportiert zu werden, unterliegen der tierärztlichen Untersuchung. Ausgenommen von dieser Untersuchung ist nur Ferkel, welches direkt in ein Schlachthaus geführt wird und einer tierärztlichen Kontrolle unterliegt. Doch ist das Einfallen dieses Viehes in private Stallungen verboten.

2. Das freie Umherlaufen der Hunde in denjenigen Orten, über welche die Sperre durch die Verordnung vom 7. dieses Monats bereits verhängt ist oder mittelst öffentlicher Bekanntmachung noch verhängt werden sollte, ist verboten.

3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund der §§ 66 und 67 des Gesetzes vom 23. VI. 1880 I. V. 1894 bestraft so weit nicht nach § 328 des Reichsstrafgesetzbuches eine härtere Strafe verhängt ist.

4. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Samn, den 8. März 1900.

Der Königliche Landrat:
gez. Schulze-Pelkm.

Vorstehende Kreispolizeiliche-Anordnung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Samn, den 10. März 1900.

Die Polizei-Verwaltung:
J. B.: Bortmann, Beigeordneter.

Holz-Verkauf

Haus Velmede.

Dienstag den 20. ds. Mts.,
nachmittags 4 Uhr,

soll im Forstbistritz Walsundern

80 Rammtr. Eichenstangen zu Fiedlungs-Brandholz,

25 Fuder Borden,

2000 Stück Bohnenstangen

meistbietend verkauft werden.

Löddinghausen, den 15. März 1900.

Blödom.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt J. Brombach.

Wegen Umänderung meines Ladenlokales verkaufe ich sämtliche Warenbestände, bestehend in:

Herden, Oesen,
emaillierten Haus- u. Küchengeräten,
Kinderwagen, Waschmaschinen,
Nähmaschinen, Fahrräder,
Haushaltungs- und Tafelwaagen
etc. etc.

mit 15% Rabatt.

Wilh. Pröpper,

Weststraße 13, Camen, Weststraße 13.

334

Monatlich 125—200 Mark Verdienst

auch Nebenverdienst für Männer und Frauen in Stadt und Land leicht zu erreichen. Besondere Kenntnisse nicht erforderlich. Großartige reelle Sache. Das Geschäft ist ohne jegliches Kapital zu betreiben, da Einrichtung unentgeltlich geliefert wird. Näh. d. S. W. Janssen, Oldenburg i. G. O. 84.

MAGGI

ist heute nicht mehr die Bezeichnung allein für die beliebte Suppen- und Speisen-Würze.

MAGGI

ist nunmehr der Inbegriff einer GUTEN SPARSAMEN KUCHE.

MAGGI

BERLIN W. 57,

verkauft ihre neuen Produkte durch alle Delikatess- und Kolonialwaren-Geschäfte.

Reine Natur-Landbutt. ca. 10 Pf. Post. zu 16 6.80 fr. Nachr. vers. Wilh. Maczney, Amtsfreiheit, Ortelburg, Ostpr. duss

frischen
Schellfisch,
sowie

frische Bratheringe und
Bückinge zum Kochen,
ferner alle Arten

Gemüse

empfiehlt
Hwe. W. Schmidt,
Kampstraße.

Wer Stelle sucht, verlange unsere „allgemeine Katalogliste“
W. Hirsch, Verlag, Mannheim.

Pa.

Weizen- kleie

à 100 Pfd. 5 Mf.

empfiehlt 335

J. Kadden.



Haus- Verkauf

Mein bisher von der Kaiserl. Post benutztes

Gebäude,

welches am 1. Juli mietfrei wird, ist von mir unter den günstigsten Bedingungen sehr preiswert zu kaufen eventuell ganz oder geteilt zu mieten.

319

Camen, den 15. März 1900.

Abraham Zismann.

Suche zuverlässigen

Handlanger

für dauernde Arbeit gegen hohen Lohn.

321

J. D. Gerdes,

Stuckateur.

Pa. Pflanz- bohnen

à Pfd. 15 Pfg.

empfiehlt 336

J. Kadden.

Moderne Damen-Kleiderstoffe

in einer Auswahl von über 500 Stück.

Cheviots

in 50 modernen Farben,

65, 95,

120 bis 350 Pf.

Cover-Coats

in 15 modernen Melangen,

115, 175,

235 bis 450 Pf.

Seiden-Stoffe

und Halb-Seide,
neueste Ausführung,

110, 145, 175 bis
225 Pf.

Schottische Stoffe

für Blousen
und Kinder-Kleider,

75, 110,
155 bis 220 Pf.

Alpaccas,

seidenreiche Qualitäten,

125, 175,

210, 285 bis 450 Pf.

Taffete,

Merveilleux,
Damassés,

reine Seide,
für Blousen und Kleider

Zur Konfirmation

empfehlen schwarze und farbige Kleiderstoffe sowie Konfirmanden-Anzüge in grösster Auswahl.

Gebrüder Kaufmann,

331

Westenhellweg 44/46.

Dortmund.

Westenhellweg 44/46.

Wir haben in Camen kein Geschäft.

Unser Geschäft in Camen befindet sich

Bahnhofstrasse No. 7.

Camen.

Gebrüder Kaufmann.


Die
Versammlung
ehemalig. Gardisten
von Camen u. Umgegend
zwecks Bekanntgabe der entworfenen Statuten findet
Sonntag den 18. März,
nachm. 4 Uhr,
im Lokale der Wwe. L. Görtz
in Camen statt. 309
Mitbringer ist mitzubringen.
Der vorläufige Vorstand.

Evang. Arbeiter-Verein
Oberaden.

General-Versammlung
am Sonntag den 18. d. M.,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:
1. Zahlung und Aufnahme.
2. Besprechung über die spätere Einrichtung der Versammlungen im „Nachbar“.
3. Vorstandswahl.
4. 6 Uhr: Vortrag des Herrn Pastor Rein. — Thema: „Prinz-Admiral Albrecht u. die deutsche Flotte“.
Um vollständiges Erscheinen ersucht
325
Der Vorstand.

Gänsefedern,
angenehm,
gummiert von
groß, weiß,
Edel, kammen, nur kleine Fed.
u. Daunen 20 R. 100 R. 100 R.
Halbdaunen 20 R. 20 R. in frohen
und feiner. Ware hat abzuweisen
Krohn, Lehrer a. D. Albrecht
(Dortmund).

Verlangen Sie gratis u. franko meinen
Illustr. Hauptkatal. über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie
werden sich überzeugen, dass
ich b. bester Qualität, unt.
1 Jahr Garant., am billigst.
bin. — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Driessen,
Hannover, Brüderstr. 4.
203

Camener Musikverein.

I. Vereins-Konzert

am Donnerstag, den 22. März, abends 8 Uhr
im Reinhard'schen Saale.

Leitung: Herr Städt. Musikdirektor Seipt, Hamm.
Solisten: Frau Walter, Camen,
Herr Willy Metzger, Köln.
Orchester: Philharmonisches Orchester Hüttner, Dortmund.

Chorgesänge:
„Halleluja“ a. d. Messias (v. Händel),
„Erlkönigs Tochter“ (v. N. W. Gade).
Eintrittspreis: im Vorverkauf 1,50 Mk.,
an der Kasse 2,00 „
Schülerkarten à 75 Pfg.

Karten im Vorkauf sind zu haben bei: Hotel Berghaus, W. Felting, J. Brombach, C. Holtmann bis zum
zum 22. März mittags 12 Uhr. 313
Konzertflügel: Rud. Jbach Sohn, Barmen.

Tapeten

in den neuesten Mustern.

Alle Sorten Farben u. Lacke

empfiehlt billigt

Bahnhofstrasse 24.

L. Tombrink.

KREBS
WICHSE
gibt den
schönsten Glanz.

Eine neue
Waschmaschine

billig zu verkaufen. 322
Wo sagt die Exped. d. Btg.

Gef. Amme, Küchen-, Zweit-
und Rindermädchen
erhalten bei hohen Lohn Stellen.
Frau Sievers, Dortmund,
Weberstrasse 18. 324

Bekanntmachung.

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir vom
heutigen Tage ab Schweine nur unter der Be-
dingung kaufen, daß der Verkäufer dieselben
gegen Krankheiten (ausgenommen Rotlauf und
Schweinefenne) durch Zahlung einer Gebühr
von einer Mark versichert.

Camen, den 15. März 1900.

Fr. Beckhaus. B. Kaufmann.
G. Ebbinghaus. G. Kemmer.
G. Hoffmann. M. Ruhr.
J. Jacob. A. Sternberg.
M. Jacoby. J. Voss.

Fr. Weiler.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern hiesiger Stadt und Umgegend
zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mich hier selbst
als **Werkstrasse 8**

Herrenkleidermacher
etabliert habe. Indem ich für guten Sitz und dauer-
hafte Arbeit der von mir angefertigten Kleidungsstücke
Garantie leiste, halte ich mich bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll
Camen. Franz Richter.
306 Herren-Kleidermacher.

Gute
keimfähige
Garten-Samerien
empfiehlt die
Germania-Drogerie
Heinrich Jacobi.

Anfang Mai oder auch später
findet ein

junges Mädchen
Stelle zur Erlernung der
Küche und des Haushaltes,
ohne gegenseitige Vergütung.
Wo, sagt die Exped. d. Bl. 298

Häuser-
Verkauf
Camen.

Zwei in hiesiger Stadt, beide
an frequenten, jedoch verschiedenen
Straßen belegene, zu jedem Ge-
schäftsbetriebe geeignete, im guten
baulichen Zustande befindliche

Wohnhäuser,

sind, jedes für sich, unter günsti-
gen Bedingungen unterhändig durch
Unterzeichnete anzukaufen.
Näheres zu erfragen bei
Camen. Reinhard, Gerdis,
Autf. 298

Bergeamen!


Am Dienstag
den 27. d. Mts.,
eröffne im Saale
des Frn. W. Fischer
einen

Tanz- und
Anstands-Kursus

für Kinder und Erwachsene.
Unterrichtsstunden von 4—6 u.
von 8—10 Uhr.

Um rege Beteiligung ersucht
höflichst

A. Herzog,
326 Tanzlehrer.

Anstreicherlehrling
gesucht. 320

L. Tombrink.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.
Sonntag den 18. März.

Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags.
Pfarrer Vertelsmann.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags.
Pfarrer Voigt.

Abend-Gottesdienst 6 Uhr:
Pfarrer Voigt.

Gottesdienst in Berne.
10 Uhr morgens:
Pfarrer Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 18. März.

Born. 10 Uhr: Haupt-Gottesdienst.
Pfarrer Geibel.

Montag den 19. März:
Abends 8 Uhr:

Missionsverein in der Kinderschule
am Nordenthor.

Katholische Gemeinde
Friedhofweg 45.

Sonntag den 18. März, nachmittags
2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
(Herr Pfarrer Moog-Dortmund.)

Jungfrauen-Verein:
Sonntag 4 Uhr: Versammlung
in der Kleinkinderschule am Nordenthor.

Jünglings-Verein:
Sonntag 8 Uhr abends: Vortrag:
Die Telegraphie.
Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Bibel-
besprechungsstunde.
Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Unter-
richtsstunde.

Missions-Frauen-Verein.
Montag den 26. März.
Abends 8 Uhr: Versammlung in der
Kleinkinderschule am Nordenthor.
Druck u. Verlag von E. May in Hörbe.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Vor 10 Jahren.

Berlin, 17. März. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Rücktritt des Fürsten Bismarck von allen seinen Aemtern schon in der aller-nächsten Zeit bevorsteht. Man glaubt, daß schon der heutige Ministerrat, der sich um 3 Uhr unter Vorsitz des Fürsten Reichskanzlers versammelt hat, sich mit der Thatsache des Rücktritts zu beschäftigen haben wird.

Berlin, 17. März, 10 Uhr abends. Es wird bekümmert, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck im heutigen Ministerrat die Erklärung abgegeben hat, daß er seine Aemter als Reichskanzler, preussischer Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten niederlegen und sich in den Ruhestand zurückziehen beabsichtige. Der Entschluß scheint unüberwindlich zu sein. Die Entschcheidung des Kaisers steht noch aus, dürfte aber im Laufe des morgigen Tages erfolgen.

Berlin, 18. März. Die kaiserl. Genehmigung des gestrigen Entlassungsgefühls des Fürsten Bismarck als Reichskanzler und Ministerpräsident wird unmittelbar erwartet.

Berlin, 19. März. Das förmliche schriftliche Entlassungsgefühls des Reichskanzlers ist gestern abend an den Kaiser abgegeben.

Berlin, 19. März. Der Kaiser hat heute nachmittag das Abschiedsgefühls des Fürsten Bismarck, das in einem 20 Seiten langen Schreiben niedergelegt und begründet ist, angenommen.

So lauteten die sich überschneidenden Telegramme, welche wie ebensoviele einschlagende Blitze vom Anfang bis zum Niedergang durch das deutsche Reich und die gesamte zivilisierte Welt leuchteten.

Seit Gründung des Reichs war die politische Welt niemals von solcher Spannung und Erregung beherbergt gewesen, wie am Abend dieses in der Weltgeschichte ewig denkwürdigen 18. März 1890.

Das Vorhandensein einer Kanzlerkrise war ja seit längerer Zeit niemandem mehr ein Geheimnis und auch über deren schließlichen Ausgang bestand größere Gewissheit, als die Zurückhaltung des überwiegenden Teils des ernsthaften Teils der Bevölkerung anzuzeigen schien. Ueber die nächste Zukunft herrschte jedoch Unklarheit und große Bewegung benutzte sich der Gemüter, als sich die gefürchtete Entscheidung als unumstößliche Thatsache erwies.

Unmöglich ist es daher, auf dem engen Raume, der uns zur Verfügung steht, den Eindruck ganz und voll zu schildern, welchen die Nachricht hervorbrachte, daß der Unbegreifliche, der Eiserne, seine mit unvergleichlicher Größe durchmessene staatsmänn-

nische Laufbahn so sang- und klanglos beschließen wolle. Ja, man darf sagen, daß bis zur Stunde des thätlichen Rücktritts die Köpfe und Herzen den Gedanken gar nicht zu fassen wußten, so oft er auch als eine Möglichkeit, als eine natürliche Notwendigkeit kritisiert worden war. Selbst die politischen Gegner des gigantischen Schmiedes des deutschen Einheitsstaates überkam tiefer Ernst, ein Gefühl der Besonnenheit, in der richtigen Empfindung, daß mit dem Entschlusse des Fürsten eine große Epoche mit klar zu Tage liegenden herrlichen, seinerzeit nie geträumten Erfolgen einer neuen, manches dunkle Rätsel bergenden Zeit den Platz räumte.

Die Stellung Bismarcks war eine unvergleichliche gewesen.

Niemand hatte in einem Verfassungsstaate ein einzelner Mann eine ähnliche Machtfülle ausgeübt und ausüben vermocht, wie er. Niemand waren die Rechtsverhältnisse, die Gestaltung der Aemter, die Parteien, die ganze Politik seit den Tagen eines Michelien und Magarin so sehr auf eine einzelne Person, die nicht der Monarch war, eingerichtet, wie in den letzten Jahrzehnten vor diesem heute vor 10 Jahren eingetretenen, erschütternden Ereignis in Deutschland.

Schied aber mit denselben auch die deutsche Politik von ihrem Träger, das deutsche Reich von seinem Gründer, der Kaiser von seinem Kanzler, der vier Königen von Preußen ruhmreich wie keiner seiner Vorgänger gebiet hatte, sein Name bleibt für alle Zeiten mit dem des deutschen Reiches untrennlich verbunden. Dieser Name wird noch heute genannt in den entlegensten Teilen unseres Weltalls, wo man von Deutschland selbst noch gar keine klare Vorstellung hat; er gilt wilden Völkern als Bezeichnung für das Größste und Höchste, was Menschen an Macht und Einfluß besitzen können. Und dieser Name Otto v. Bismarck wird allezeit typisch bleiben für alles Deutsch-Große, Deutsch-Machtvolle und Deutsch-Ehrliche!

Deutschland und Holland.

Der Holländer ist im allgemeinen eine sehr misstrauische Natur und hat diese Eigenschaft auch gegenüber dem deutschen Stammesgenossen gezeitigt, als ob dieser nach Errichtung des deutschen Reiches Lust auf die Erweiterung seiner Grenzen bis zu den holländischen Küsten zeigen könnte. Unter dem letzten Könige herrschten am holländischen Hofe starke französische Reigungen, und das Verhältnis zum deutschen Nachbar blieb so kühl als möglich. Nur langsam hat man sich in Holland von der Kälte der deutschen Politik überzeugt, und heute sehen wir, daß sich ein Teil der öffentlichen Meinung in Holland mit dem Gedanken einer freundlichen Annäherung an Deutschland mehr und mehr vertraut

macht und sogar in einem engeren Anschluß an das deutsche Reich, wenigstens in wirtschaftspolitischer Hinsicht, das geeignete Mittel sieht, die holländischen Kolonien gegen etwaige englische Ausdehnungs-Gelüste zu schützen.

Nirgends kann die Teilnahme an den Leiden der beiden südafrikanischen Republiken tiefer gehen, als in dem alten Mutterlande der Buren, und das Unrecht, das die Stammesbrüder in Südafrika erdulden, muß die Holländer darin bestärken, Anlehnung an eine Großmacht zur Sicherung ihres Besitzes gegen ähnliche Vergewaltigungen zu suchen. In England ist diese Rückwirkung der südafrikanischen Wirren auf die Stimmung in Holland natürlich unwillkommen, und die englische Presse giebt sich Mühe, die Holländer daran zu erinnern, daß sie sich während der letzten Jahrhunderte bei einem freundlichen Verhältnis zu England noch leidlich gut gestanden haben. Aber in Holland weiß man auch, daß nach der Vernichtung der eigenen Seemacht durch die englische Flotte nichts anderes übrig blieb, als der Anschluß an England, und daß sich England trotzdem während der Revolutionsstürme und Kontinentalkriege vor hundert Jahren wertvolle Teile des holländischen Kolonial-Besitzes, darunter Kopal, lediglich nach dem Recht des Stärkeren aneignete.

Zu also einerseits der Glaube, daß in der großen deutschen Landmacht eine Bedrohung für die Selbstständigkeit Hollands liege, im Schwenden begriffen und muß sich andererseits das Mißtrauen nach den südafrikanischen Erfahrungen gegen England richten, so ist und bleibt der Holländer doch auch ein höchst praktischer Mann, und als solcher sagt er sich, daß Deutschland den erstrebten Schutz des holländischen Besitzes erst dann wird leisten können, wenn es seine eigene Schwäche zur See überwunden hat. Jedenfalls werden wir gut thun, uns für den Gedanken eines holländisch-deutschen Bündnisses nicht allzu sehr ins Zeug zu legen. Es handelt sich am Ende um einen natürlichen Prozeß, der durch Voreiligkeit eher gestört als gefördert wird.

Deutschland.

Der Reichstag begann Mittwoch die Spezialberatung der lex Heinze. Ueber die §§ 180 (Kuppelei) und 181 b (Wohnungsparagraph) entspann sich eine lebhafte, zum Teil stürmisch erregte, fast vierstündige Debatte, die allmählich den Charakter einer Generaldiskussion annahm und in ein hitziges Duell zwischen den Sozialdemokraten Bebel und Stadthagen einerseits, dem Abg. Stöcker und dem Hamburger Bundesratsbevollmächtigten Senator Burckard andererseits ausklang. Es handelte sich dabei um die Haltung der

Konservativen zu den vorliegenden Fragen und um die Thätigkeit der Berliner Stadtmision, sodann um die Sittlichkeitszustände in Hamburg, mit denen sich Bebel eingehend befaßte. Staatssekretär Nieberding hat sehr eindringlich um Weibehaltung des § 181 b; auch der nationalliberale Abg. Endemann nahm denselben Standpunkt ein. Gleichwohl ward der § 181 b gestrichen; § 180 ward einstimmig angenommen. Die §§ 181 und 181 a (Zuhälterparagraph) gelangten debattelos zur Annahme. Der nach dem Zentrumsentwurf unverändert in zweiter Lesung angenommene § 182 (Heraufhebung des Schutzalters für unbescholtene Mädchen auf das 18. Lebensjahr) ward ohne Debatte nahezu einstimmig gestrichen, § 182 a (Arbeitsgeberparagraph) nach unwesentlicher Debatte gleichfalls gestrichen. Bis jetzt sind mithin die konservativ-ultramontanen „Kompromißanträge“ angenommen.

Die Donnerstag-Sitzung des Reichstags dauerte von 1 Uhr bis 7 1/2 Uhr, ohne daß es dem Präsidenten gelang, die dritte Beratung der lex Heinze zu beenden. Zunächst entspann sich über die §§ 184, 184 a und 184 b (Kunst- und Theaterparagraphen) eine lange Debatte. Die Abg. v. Vollmar (Soz.) und Müller-Meinungen (frei. Volksp.) sprachen beide sehr gut und eindrucksvoll gegen die konservativ-ultramontanen „Kompromißanträge“, während der konservative Himburg sich mit wenigen Sätzen für dieselben abwand. Staatssekretär Nieberding befuhrte in seiner Entgegnung zwar die Annahme des § 184 a, enthielt sich aber jeder Bemerkung über den Theaterparagraphen. Geheimrat Kruse, Kommissar des Ministers des Innern, erklärte darauf den Theaterparagraphen zwar für ziemlich unschädlich, aber für überflüssig; die verbündeten Regierungen geben zwar zu, daß dem Paragraphen in seiner jetzigen Fassung die schlimmsten Gistzähne ausgebrochen seien, ständen aber nach wie vor auf dem Standpunkt, daß neue Bestimmungen über die Theater nicht erforderlich wären, zumal der preussische Minister des Innern neuerdings eine Verfügung erlassen habe, die hoffentlich zur Folge haben werde, daß berechtigte Beschwerden über die Theater hinfort nicht mehr vorkämen. Der bayerische Gesandte Graf Lerchenfeld hat namens der bayerischen Regierung um Annahme des § 184 a, erklärte jedoch § 184 b für überflüssig. Nachdem Abg. Gröber (Zentr.) die „Kompromißanträge“ verteidigt hatte, fesselte der nationalliberale Abg. Deichardt durch eine geistvolle und wichtige Rede gegen dieselben die volle Aufmerksamkeit des allmählich schon unruhig gewordenen Hauses; er verlangte freie Kunst für ein freies Volk. Nachdem noch die Abg. Payer (südd. Volksp.) und Schrader (frei. Vereinig.) gegen, Stodmann (freisont.) für

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

18. März.

Eine Dankagung. „Die Thränen des Kammers sind vorüber, jetzt weine ich vor Freude. Mit unerschütterlichem Wetteifer vereinigten sich Berlins Edle, mich großmütig zu unterstützen, besondere Auszeichnung verdient eine mir selbst unbekannte Menschenfreundin, durch deren Vermittlung ich achtzig Reichsthaler Voransch. erhielt, wodurch ich dem Verderben entrisen bin. Ich bin Ihnen diesen Edelmut frönen — wo das Herz handeln will, muß der Mund schweigen. Der bringende Aufforderer an Menschenfreunde.“ Der gute Mann hat eine für die damalige Zeit sehr schöne, für uns aber recht schwülstige Ausdrucksweise.

19. März.

Ein Adressbuch hat heutzutage fast jede Stadt. Vor 100 Jahren hatten sich dieses Vorzuges nur ganz große Städte, wie Berlin, zu erfreuen. Das Berliner Adressbuch für 1800 wird von Niander dem 2., Leutnant beim Artillerie-Korps, wohnhaft in der Kaserne am Kupfergraben herausgegeben und betitelt sich: „Anschauliche Tabellen von Berlin mit allen eingeführten Nummern. Es ist die zweite Ausgabe des Adressbuches, das „illuminirt“ auf Schreibpapier einen Reichsthaler sechs Groschen, auf Druckpapier einen Reichsthaler zwei Groschen kostet. Auch auf sein Post- oder auf Velinpapier ist das Adressbuch zu haben. Der Verfasser kündigt an, daß er Haus für Haus die Einwohner aufnehmen läßt und bittet namentlich, daß jeder seinen Namen wegen der Reichstreibung nachsehe. Binnen 5 Monaten gedenkt er das Werk fertig zu stellen.

20. März.

Am 20. März 1800 kam es zur Schlacht bei Heliopolis in Egypten, einer glänzenden Waffenthat des ausgezeichneten französischen Generals Kleber, einem der fähigsten und anständigsten Kriegsmänner seiner Zeit. Bonaparte hatte, nachdem sein ägyptischer Feldzug ein ziemlich klägliches Ende genommen, die französischen Truppen unter Klebers Oberbefehl in Egypten zurückgelassen; dieser mochte sehen, wie er sich aus der verfahrenen Affaire ziehe. Kleber, stets gegen dies egotische Unternehmen Bonapartes, hatte mit den Engländern einen Vertrag geschlossen, der den Franzosen freien Abzug gewährte. Aber England, nicht zum ersten Mal treulos, begab den Franzosen die große ägyptische Armee auf den Hals. Die Franzosen, hierüber erbittert, wagten die Schlacht gegen den

viertel stärkeren Feind. Mit einem Verlust von nur wenigen hundert Mann zerprengte Kleber die ägyptische Armee, eroberte die ganze Artillerie der Türken und erslürmte ihr reiches Lager. Es war die letzte Waffenthat des tapferen Generals, der wenige Monate später von einem fanatischen Moslem ermordet wurde.

21. März.

Gegenüber der Schnelligkeit, mit der sich heute die wirklich guten und brauchbaren Erfindungen Bahn brechen, ist es uns kaum begreiflich, wie vor 100 Jahren das augenscheinlich Gute so wenig Beachtung und Nachahmung finden konnte. Während die Welt noch im Dunkeln tappte, sich auf den Mondschein verließ und allenfalls einige trübe Dellen in eine Beleuchtung nannte, war die Erfindung der Gasbeleuchtung bereits gemacht; aber trotz des sichtbaren Erfolges blieb alles beim alten Schandrian und es vergingen noch 20 Jahre, ehe die erste wirkliche Gasanstalt in England entstand (diese, ausgehend von einem Deutschen, der für sein Unternehmen in der Heimat kein Verständnis fand); noch viel länger dauerte es, bis die größeren Städte des Kontinentes endlich das Gas bekamen. Und doch war bereits im Jahre 1800 die Erfindung nicht nur fertig, sondern ihr Wert durch das Beispiel klar erwiesen. Der Engländer Murdoch hatte bereits mehrere Male das aus Steintohlen gewonnene Gas zur Fabrikbeleuchtung mit Erfolg verwandt; das Beispiel wurde angefaßt, aber nicht nachgeahmt. Ähnlich erging es Lebon in Frankreich. Deutschland blieb am weitesten zurück. Um die Wende des Jahrhunderts wurde in Freiberg in Sachsen eine ganze Fabrik mit Gas beleuchtet, öffentliche Vorträge und Demonstrationen suchten der Sache vorzuarbeiten, aber es war alles umsonst. In Berlin brannte das „philosophische Licht“, wie man es nannte, 1826 zum ersten Mal, ungefähr zur selben Zeit auch in Egypten.

22. März.

Aberglauben vor 100 Jahren. Bei dem Dorfe Lubotin in Westpreußen und an anderen Orten wurde im See, der der Fischerei wegen aufgestaut wurde, das Eis auf eine gewisse Dicke rot, blau und grün marmoriert gefunden. Dieses Ereignis erregte großes Aufsehen. Der Aberglaube erklärte die roten Flecken für einen Blutregen, der ein Strafgericht ankündigte; andere suchten die Erscheinung wissenschaftlich dadurch zu erklären, daß bei den letzten Erderschütterungen in Böhmen und Schlesien ein Erzgas geprengt sei, der dem Wasser die Kupferfarbe gebe. Zur Beruhigung

der Menge, die bereits ängstlich wurde, wies Ober-Medizinalrat Klapproth nach, daß die Wasserfärbung, die übrigens bereits vielfach vorgekommen sei, durch eine im Wasser vermodernde Pflanze entstehe. Die sogenannte Seepflaume (Ubra pruniformis) gehe nach Vollendung ihres vegetabilischen Lebens in eine galatinöse aufgequollene Substanz über und schwimme vor ihrer gänzlichen Auflösung noch eine Zeit lang im Wasser.

23. März.

Der Krieg beginnt. Das geht am besten aus den damaligen Zeitungsnachrichten hervor. Aus Mannheim wird von einer Plänkerei zwischen Franzosen und den kaiserlichen Vorposten berichtet und aus Freiburg in Baden meldet man vom selben Tage: Allmählich fängt man an, bei uns unruhig zu werden; die Landmilizbataillone müssen sich täglich bereit halten, auf ihre Sammelplätze zu marschieren. Bei Freiburg und weiter herum werden neue Schanzen angelegt. Vor einigen Tagen haben die Franzosen am hellen Mittag vierzehn unbewaffnete Bauern von Sappach, welche in dem Walde auf den nahe gelegenen Rhein-Inseln Holz machten, ergriffen und fortgeführt. Sechs sind wieder entlassen worden, die übrigen acht wollen die Feinde nur gegen einige früher bereits gefangenen französischen Reiter herausgeben. — Etwas zivilisierter sind wir denn doch heutzutage: erstens überfällt Militär nicht friedliche Bauern, um sie in Gefangenen zu machen und zweitens tauscht man heute Militär nur gegen Militär aus.

24. März.

Strafen vor 100 Jahren. Es ist richtig, daß man vor hundert Jahren mit einem furchtbaren Gefindel unter den Verbrechern zu thun hatte, dem, wenn es endlich einmal gefaßt wurde, noch lange nicht alle Thaten nachgewiesen werden konnten. Allein die Strafen waren auch im Verhältnis zu unserer heutigen Praxis ausnehmend streng. Der „Frankfurter Karlsbube“ wird wegen zweier Raube, sechs schwerer und vier einfacher Diebstähle zu zwanzig und einhalb Jahren Zuchthaus verurteilt; ein B. Held wegen eines Raubes und zweier einfacher Diebstähle zu elf Jahren, ein anderer Held gar zu siebenunddreißig und einhalb Jahren Zuchthaus wegen vier Raubereien, sechs schwerer, zwei leichter und eines Kirchendiebstahles; der F. Held, der letzte dieser Räuber-Helden-Familie erhält sieben Jahre Zuchthaus. Die Zuchthausstrafe soll nach dem Urteil eine scharfe, mit Aufbrechung des Zuchthauszeichens auf den Rücken gleich beim Anfang

der Strafzeit sein und die Fesseln sollen stets während der Dauer der Strafzeit angelegt sein.

Ein neues Burenlied.

Seht Ihr auf Bergeshöhen
Im heil'gen Frühlingsstrahl
Die Burenflagge wehen,
Das Banner von Transvaal?
Ihr heil'gen Farben blau-weiß-rot
Führt uns zum Sieg, sei's auch zum Tod, —
Wir folgen treulich Mann für Mann
Dem Banner von Transvaal. :::

Als einst vom Heimatslande
Die Schiffe wir gelenkt,
Und an des Kaplands Strande
Die Anker sie gesenkt; —
Auf dieser weiten Meeresbahn
Sah flattern stolz der Ocean
Die teuren Landesfarben,
Das Banner von Transvaal.

Und als die Wetterwolfe
Bedrohte unser Haupt,
Als man dem Burenvolke
Die neue Heimat raubt; —
Durch Stepp' und Wildnis ging der Zug,
Und droben rauscht wie Adlerflug
Ein herrlich Hoffnungsschiffchen,
Das Banner von Transvaal.

Zieht auch den Feind aufs neue
Mit Südnern frech ins Land,
Doch wir in alter Treue,
Wir halten tapfer Stand.
Wie wild der Kriegsturm auch erbraust,
Wir halten in der Eisengast
Die teuren Landesfarben,
Das Banner von Transvaal.

Nun weht ihr heil'gen Farben
Der Buren stolz Panier,
Mit unserm Herzblood warben
Ihr deine Ehre wir.
So lang ein Heldenherz noch schlägt,
Soll flattern kühn und unentwegt
Von Bergeshöhen zum Meere
Das Banner von Transvaal.

tagungsantrag abgelehnt. Bald darauf wird unter großer Unruhe der Verfassungsantrag von den Sozialdemokraten wieder eingebracht, aber in namentlicher Abstimmung mit 182 gegen 21 abgelehnt. Das Haus war also mit 203 Mitgliedern beschlußfähig. Im weiteren Verlauf der Debatte hielt Abg. Liebermann von Sonnenberg eine Rede für das Gesetz. Darauf wurde von Singer der Verfassungsantrag abermals wiederholt und zugleich namentliche Abstimmung beantragt. Vizepräsident Schmidt brachte nach einer Geschäftsordnungsdebatte den Antrag auf Vertagung zuerst zur Abstimmung. Vor der namentlichen Abstimmung verließen wiederum die Sozialdemokraten und fast alle Freisinnigen unter Pfuirufen der Rechten den Saal. Es ertönt u. a. auch der Ruf: „Raus mit dem Juden!“, womit anheimelnd der Abg. Singer gemeint ist, der im Saal verbleibt. Das Resultat der Abstimmung ist, daß sich nur 191 Abgeordnete daran beteiligten; das Haus ist also nicht beschlußfähig und die Sitzung muß abgebrochen werden.

— (Abgeordnetenhaus.) Ueber das Elementarunterrichts- und höhere Mädchenschulwesen wurde in der Mittwochssitzung des Abgeordnetenhauses beraten. Der nationalliberale Abg. Dr. Friedberg befürwortete, den akademisch vorgebildeten Lehrern an den höheren Mädchenschulen den Normaletat der Oberlehrer zu bewilligen. Die Regierung zog sich auf den Standpunkt zurück, daß eine gesetzliche Regelung in diesem Punkte schwer sei und die Regelung den Patronatsbehörden der Mädchenschulen überlassen bleiben müsse. Eine Rede des polnischen Abg. Mizerki gab dem Kultusminister Anlaß, die Grundsätze der Regierung bei der Handhabung des deutschen Sprachunterrichts in den Ostmarken zu betonen. Zum Schluß kam noch die Lehrerinnenzulage zur Erörterung. Darauf wurde der Titel „Kunst und Wissenschaft“ behandelt. Zu der Anregung des nationalliberalen Abg. Dr. Böttger, Kunstgegenstände aus den Berliner Museen in andere Städte zu senden und dort zum Gegenstande wissenschaftlicher Vorträge zu machen, äußerte sich der Generaldirektor der königlichen Museen Wirtl. Geh. Rat Schöne sehr entgegenkommend. In der Abend Sitzung wurden die Kapitel „Kunst und Wissenschaft“, „Technisches Unterrichtswesen“, wobei ein konservativer Antrag auf Errichtung einer technischen Hochschule in Breslau angenommen wurde, und Kapitel „Kunst und Unterricht“ gemeinsam bewilligt.

— Paul Heyse beging gestern seinen 70. Geburtstag und konnte auch gleichzeitig auf eine 50 jährige schriftstellerische Thätigkeit zurückblicken, denn vor 50 Jahren übergab der zwanzigjährige Jüngling sein Märchenbuch „Jungbrunnen“ der Öffentlichkeit. Paul Heyse ist ein Berliner Kind, er entstammt einer angesehenen Familie, denn sein Großvater war der Verfasser des noch heute muster-

sich als Sprachforscher einen Namen. Im Jahre 1854 erhielt Heyse durch den kunstverständigen König Max von Bayern einen Ruf nach München, und hier lebt er seit nunmehr 46 Jahren. Im vorigen Jahre erkrankte der Dichter bedenklich, aber zum Glück gelang es der ärztlichen Kunst, ihn am Leben zu erhalten.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 17. März. Das Kohlen Syndikat hat den Ruhrkohlenzechen in einem Schreiben mitgeteilt, daß die Wahrnehmung gemacht worden sei, daß im Landdebit von den Zechen abgefahrene Kohlen auf den Stationen umgeladen und dann in das märkisch-böhmische Streifgebiet befördert worden seien. Das Syndikat ersucht die Zechen, darauf zu achten, daß ferner solche Verladungen nicht mehr stattfinden. Ueber die Abgabe der Kohlen in das österreichische Streifgebiet herrscht bei den Bergarbeitern große Erbitterung, die nimmerehr schwinden dürfte.

Dortmund, 14. März. (Vergiftet.) Das 2 Jahre alte Söhnchen des Schneidermeisters Obermeier, Westwall, spielte mit Streichhölzern und legte an einigen derselben. Kurze Zeit darauf war es eine Leiche. Der Arzt stellte Phosphorvergiftung fest.

Dortmund, 13. März. Vor dem Schwurgericht standen heute die Vergleuten Joh. Vollmer, Karl Seumenich, Fritz Krolopp und Erwald Stranka aus Linen bezw. Gahmen unter der Beschuldigung des Landfriedensbruchs, der Sachbeschädigung und der Körperverletzung. Die Angeklagten, junge Burschen von kaum 20 Jahren, gelangten auf ihrem Streifzuge am 10. September v. J. in die an der Chaussee zwischen Linen und Gahmen gelegene Wirtschaft von Diekmann, wo sie Harmonika spielten, tanzten und sonst allerlei Alotria trieben, weshalb der Wirt sich veranlaßt fand, die ungebildeten Gäste zum Verlassen des Lokals aufzufordern. Anstatt dieser Aufforderung zu folgen, verlangten die Burschen in ungehobelter Weise weiteres Bier. Um endlich Ruhe zu bekommen, versprach ihnen der Wirt eine Runde ohne Bezahlung unter der Bedingung, daß sie nach dem Genuß des Bieres freiwillig das Lokal zu verlassen hätten. Sie gingen dann auch, aber kaum hatte der Wirt die Thür abgeschlossen, als ein Steinbombardement gegen das Haus erfolgte und sämtliche Fenster zertrümmert und die Haus Thür zerrümmert wurden. Dann kehrten die Burschen wieder zurück und zertrümmerten in der Wirtschaft die Spiegel, Stühle Tische und Gläser, wobei so heftig aus Revolvern geschossen wurde, daß man glaubte, einem Gewehrfeuer in einer Schlacht beizuwohnen. Bei dem Bemühen, sein Eigentum und sich selbst zu retten, erhielt der Wirt einen Schlag über das Auge mit einer Festigkeit, daß er fast zusammenbrach, es gelang ihm aber schließlich, sich zu retten. Wie die Witten hauchten die Burschen in dem Lokale weiter, bis sie endlich abgezogen. — Das Urteil lautete gegen Vollmer auf 5 Jahre Zuchthaus, gegen Seumenich auf 2 1/2 Jahre Gefängnis, gegen Krolopp auf 1 1/2 Jahre Gefängnis und gegen Stranka auf 3 Monate Gefängnis.

Strassenraub, der Körperverletzung und Beleidigung standen heute die Messergesellen Wilh. Frenzel aus Eilenburg und Konrad Weisberg aus Witten vor dem hiesigen Schwurgericht. Der erste Angeklagte soll im Juli v. J. im Kreise Reddinghausen auf der Straße von Horst nach Buer einen Fuhrmann mißhandelt und beleidigt haben; des Strassenraubes sind beide Angeklagte beschuldigt. Am 6. August v. J. hatten beide einen Arbeiter überfallen und ihm sein Geld abgenommen. Beide Angeklagte behaupten nun, Klein sei sinnlos betrunken gewesen und hätten sie ihm das Geld nur abgenommen, um es der Polizei zu übergeben, weil sie der Meinung gewesen wären, daß es den beiden Personen, die sich bei Klein befanden, nur darum zu thun gewesen sei, sich dessen Geld anzueignen. Klein, ein Hauptzeuge, war zum heutigen Termine nicht erschienen, weshalb die Verhandlung zunächst bis Donnerstag nachmittag 4 Uhr ausgesetzt wird.

— 15. März. Am 20. Nov. v. J. früh morgens wurde in einem Graben in der Stochbeide der Arbeiter H. Welker tot aufgefunden: wie die Untersuchung ergab, war der Tod infolge Verblutung, hervorgerufen durch einen Schädelbruch, eingetreten. Mit diesem Vorfall hatte sich das Schwurgericht heute zu beschäftigen und erschienen auf der Anklagebank der Schloffer Joh. Buschmann genannt Althoff aus Oberaden und der Arbeiter Karl Klostermann aus Netze und Otto Schuster von hier. Nach der Anklage sollen die Beschuldigten den Verstorbenen gemeinshaftlich mißhandelt und Klostermann ihm den tödlichen Schlag beigebracht haben. Die drei Angeklagten und der Arbeiter Welker waren an einer Drechselmaschine, die auf einem Felde in der Stochbeide aufgestellt war, beschäftigt; sie schloffen des Nachts auf einem Strohlager bei der Maschine. Am 19. Novbr., einem Sonntage, war Welker in die Stadt gegangen, während Klostermann bei der Maschine blieb. Weil Welker nach Ansicht seiner Kollegen zu lange geblieben, kam es abends zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Welker mit einer Schippe einen Schlag auf den Kopf erhielt und darauf bewußtlos zusammenfiel. Als die drei Arbeiter später nach Welker sich umsahen, war derselbe bereits verschieden. Klostermann holte nun eine Schubkarre herbei, lud die Leiche auf und fuhr sie einige Meter weiter vom Schauplatz der That fort zu einem Graben, wo sie, wie erwähnt, morgens von Vergleuten gefunden wurde. Jeder der Angeklagten bestritt heute, dem Welker den Schlag mit der Schippe beigebracht zu haben; der Verstorbene wäre der angreifende Teil gewesen und da habe sich eben jeder gewehrt, so gut er konnte. Buschmann und Klostermann wurden zu je 2 Jahren, Schuster zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (Mh.-Wst. Ztg.)

Schwerte, 13. März. (In unglaublicher Weise bestohlen.) Der Kaufmannslehrling R. war seit Ostern 1899 bei dem Kaufmann R. hieselbst in der Lehre und hat seit einem Jahr seinen Prinzipal in ganz unglaublicher Weise bestohlen. Wiederholt hat er die Ladenkasse erbrochen und Geld entwendet, das er Sonntags in leichter Gesellschaft größtenteils zum Besten gab. Die Summe des Entwendeten erreicht nahezu

die Höhe von 1000 Mk., aber auch Waren und Geschäfte eignete er sich widerrechtlich an. So man in seinem Koffer außer verschiedenen teuren Galanteriewaren auch goldene Nadeln, Ringe und bedeutende Summe baren Geldes.

M.-Gladbach, 14. März. (Gerechte Strafe.) Im Januar wurden hier mehrfach Frauen und Mädchen auf offener Straße von einem Manne angesprochen, gemeinen Redensarten belästigt und mit einem spitzen Instrument in den Leib gestoßen. Die Verletzungen erwiesen glücklicherweise nicht als gefährlich. Nach sehr eingehenden Nachforschungen entdeckte die Polizei im verheirateten Fabrikarbeiter Oberwiesland aus dem nachbarten Neuwert den Thäter. Er ist jetzt von Düsseldorf Strafkammer zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Vermischtes.

— Die Habe des Kronprinzen. Haus- und Lebrutenfilien des Kronprinzen mannehr von Plön nach Berlin gebracht worden. Sie füllten einen ganzen Eisenbahnwagen und werden in den nächsten Tagen nach dem Potsdamer Stadtschloß, der gegenwärtigen Residenz des deutschen Thronfolgers, übergeführt werden. In den Gegenständen befinden sich auch verschiedene Altertümer schleswig-holsteinischen Ursprunges, so eine ganze Kollektion antiker Holzschmuckereien Drechslerarbeiten, die der Kronprinz während seines Plöner Aufenthaltes daselbst in den Minuten angefertigt hat und die nun zu einer Privatsammlung vereinigt werden sollen.

— Im Branntweinrausche verfuhrte Arbeiter Schulze in Berlin sich selbst, Frau und vier Kindern das Leben zu nehmen. Er begoß, nachdem er die Kinder in der eingeschloffenen hatte, sich und seine Frau Petroleum und setzte dann ein im Zimmer befindliches Strohlager in Brand. Der Brandstift ist schwer verletzt, Frau und Kinder haben teils Schaden erlitten.

— Das Hamburger Eisenbahngesetz vor Gericht. Das Hamburger Landgericht sprach den Bahnhofs vortrager Sch. frei, der angeklagt war, das Eisenbahngesetz am Klosterthorbahnhof am 2. Oktober 1. versündigt zu haben, wobei 33 Rekruten verurteilt wurden. Die Freisprechung erfolgte, weil dem gellagten die Anführung des Militärs nicht gemindert war. Er habe annehmen können, daß sich Zug in den üblichen 4 Minuten leere.

— Zwei furchtbare Brände werden Budapest, berichtet: In Csona hat eine Feuerbrunst bei heftigem Winde mehr als 80 Häuser eingeäschert; über 100 Familien wurden dadurch obdachlos, zwei Frauen sind in den Flammen umgekommen. — In dem Dorfe Dövallo Kiptauer Komitat sind 35 Wohnhäuser samt Nebengebäuden abgebrannt.

Sinnsprüche.

Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück Das ist der Boden, wo das Edle reift, Das ist der Himmelstreich für Menschengröße! Th. Körner.

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Thür noch Kiesel Und ringt durch alles sich; Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel, Und schlägt sie ewiglich. Claudius.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Luhten.

(2. Fortsetzung.)

„Was?“ fiel der Vater ein. „Hat denn nicht jede der jungen Damen mindestens einen Verehrer, der mit ihr Schlittschuh läuft? Das ist doch nur Schein, wenn die Väter und Mütter da herumstehen und sich Hände und Füße und Ohren und Nasen verfrieren lassen; sie können dem jungen Volk doch nicht auf Schritt und Tritt nachfolgen. Nun, nun, du brauchst nicht gleich so betrübt auszu sehen; ich will es mir ja überlegen. Gehe ich nicht gleich mit, so komme ich doch möglicherweise nach! ... Nun, Kathrine,“ wandte er sich an diese, die eben hereintrat, „was bringst du?“

„Der junge Herr von Gellnhäusen wünscht seine Aufmerksamkeit zu machen, und die Herren drüben im Speisezimmer möchten sich verabschieden,“ meldete die alte Dienerin des Hauses.

„Gut, gut, ich komme schon!“ sagte Meerheim hastig. „Ach, lieber Gellnhäusen,“ rief er dem Eintretenden entgegen und schüttelte ihm herzlich die Hand, „wollen wohl auch zum Neujahr gratulieren? Entschuldigen Sie mich nur einen Augenblick; ich will mich nur von den Herren drüben verabschieden. Wir haben doch das Vergnügen, Sie heute abend bei uns zu sehen?“

„Sehr freundlich,“ stotterte der sehr hübsch und fein aussehende junge Mann, „aber für heute abend bin ich schon halb und halb —“

„Ach, was, Sie müssen kommen!“ unterbrach Meerheim ihn. „Sind Sie mir doch noch Reue schuldig von gestern abend, wo Sie mich tüchtig ausgebeutet haben! Also ablehnende Antwort wird nicht angenommen! Meine Tochter soll Sie schon überreden! Auf Wiedersehen!“

Mit diesen Worten eilte er hinaus, und befangen wandte der junge Mann sich Sibylle zu. „Ich gratuliere Ihnen zum neuen Jahre, mein verehrtes, gnädiges Fräulein!“ sprach er. „Möge die Glücksgöttin in reicher Fülle ihre Gaben über Sie ausschütten! Das ist mein aufrichtiger Wunsch!“

„Ich danke Ihnen von Herzen dafür,“ versetzte Sibylle und reichte ihm die Hand, „und ebenso auch für die wundervollen Blumen. Wie ist es, kommen Sie heute abend?“

„Wenn Sie es wünschen, gnädiges Fräulein,“ stieß er aus, „dann lasse ich jede andere Verabredung im Stich und komme, aber Sie müssen mir auch versprechen, bei uns bleiben und sich nicht, wie gewöhnlich, gleich nach dem Souper zurückziehen zu wollen!“

„Das Versprechen kann ich Ihnen nicht mit Bestimmtheit abgeben, Herr Gellnhäusen,“ antwortete Sibylle. „Sie müssen vielleicht nur mit einer kurzen Unterhaltung vorlieb nehmen, aber bei Tische, das verspreche ich Ihnen, sollen Sie mein Nachbar sein. Genügt Ihnen das?“

„O, wenn ich Sie nur sehen, nur in Ihre schönen Augen blicken, nur dieselbe Lust mit Ihnen atmen darf, machen Sie mich schon zum glücklichsten aller Sterblichen!“ beteuerte er ihr. „Mit Ihnen zusammen ist mir die Welt schon der Himmel! Ohne Sie — ist mir alles öde und leer! Ein Leben ohne Sie, Fräulein Sibylle, scheint mir undenkbar, und deshalb möchte ich Sie fragen, ob —“

Sibylle blickte den Sprecher fragend, erstaunt, fast verständnislos an und das machte den jungen Mann so verwirrt, daß er den Mut verlor, das, was er so kühn begonnen, auch zu Ende zu führen. Er atmete tief auf und hätte vielleicht doch noch die seinem Herzen so nahe liegende Frage gethan, wenn Herr von Meerheim nicht in diesem Augenblick mit den Worten wieder ins Zimmer getreten wäre:

„Nun, Sibylle, kommt unser Freund? Vermochtest du ihn zu überreden?“

„Ich komme, Herr von Meerheim,“ versetzte Gellnhäusen statt der Befragten, „und hoffe, daß noch heute mein Schicksal sich entscheiden soll!“

Und rasch sich verbeugend, eilte er davon. Verdrückt sah Meerheim ihm nach.

„Ist der Kerl verrückt geworden?“ lachte er. „Da ist es gut, wenn man ihn ein bißchen zur Aber läßt! Und nun zu Tische, Kind! Es ist spät und um drei Uhr sollst du ja zum Schlittschuhlaufen bereit sein!“

IV.

Nordwestlich von der Stadt, wenn man durch das Martinssthor hinausgeht, war ein schmaler, dichtgepflanzter Arm der Mosel zum Schlittschuhbahn hergerichtet worden und das dem Eisport huldigende Publikum tummelte sich hier in Scharen auf der spiegelglatten Fläche.

Zu beiden Seiten der Eisbahn, hart am Ufer entlang standen Buben, vor denen die durchfärbten oder hungrigen Menschen heißen Punsch oder Glühwein schlürften und belegte Brötchen verspeisten. Rings um die Schlittschuhbahn hatten sich viele Zuschauer versammelt, teils, um ihre jungen Töchter zu chaperonnieren, teils, um ihre nicht immer gutmütigen Glößen über ihre dem Schlittschuhsport ergebenen Nebenmenschen zu machen.

In der Nähe der sogenannten Theebude stand eine größere Anzahl eleganter Herren und Damen versammelt und schlürfte den köstlichen, russischen Thee, den ein Diener in Livree ihnen präparierte,

während sie sich über die etwas schwankenden Tassen und den noch stärker schwankenden Bedienten amüsierten, der ohne Schlittschuhe auf der glatten Fläche das Gleichgewicht einzuhalten hatte.

„Noch eine Tasse Thee gefällig, Gnädigste?“ fragte joeben Herr von Falkenhof eine äußerst elegant in ein dunkelgrünes, mit Zobel verbrämtes Sammetkostüm gekleidete, große, überaus hübsche Dame, die in eifriges Gespräch mit einer etwas kleineren, auch sehr eleganten Dame verwickelt war. „Andernfalls möchte ich mir erlauben, Sie zu einer Eistour mit mir aufzufordern!“

Gern, Herr von Falkenhof!“ erwiderte die Angeredete mit tiefer, etwas harter Stimme. „Ich habe joeben mit Ihrer Frau Schwester Pläne für den heutigen Abend geschmiedet. Sie sind nur noch so kurze Zeit hier und da meinte Ihre Frau Schwester, man sollte diese noch zu gemeinsamen Beisammensein benötigen. Aber wer ist denn jene neue Erscheinung dort in Blau, die Ihr Freund Traumsdorf so eifrig in Beschlag genommen hat? Eine reizende Kleine, aber nicht gerade ganz chic, wie mir dünkt! Gehört sie zu unseren Kreisen?“

„Das ist ja die kleine Meerheim!“ fiel Frau von Weiler, Falkenhofs Schwester und die Gattin eines höheren Beamten in Trier, ihr ins Wort. „Ihr Vater hat uns von ihr erzählt. Ich sah sie auch schon auf der Straße, aber er hat sie uns noch nicht zugeführt!“

„Nicht?“ fragte Falkenhof. „Dann erlaube, daß ich sie dir vorstelle; ich habe Zutritt in der Familie!“

„Du?“ Seit wann denn?“ fragte seine Schwester erstaunt. „Ach, unterlasse die Vorstellung doch lieber. Ich möchte abwarten. Sie paßt doch nicht so ganz —“

„Aber Meerheim verkehrt doch in eurem Hause!“ unterbrach der Bruder sie. „Da kann ich nicht begreifen —“

„Ja,“ fiel Thinsmeda von Gager ein, die Dame, die Falkenhof joeben zum Schlittschuhlaufen aufgefordert hatte, „ihr Herren begreift manches nicht! Was man kaum erklären kann, das muß man eben fühlen. Aber kommen Sie, ich bin bereit, sonst friere ich hier noch an den Boden fest!“

Und mit diesen Worten lief sie davon, so daß Falkenhof nichts übrig blieb, als ihr nachzueilen.

Inzwischen war Traumsdorf, im eifrigsten Gespräch vertieft, mit Sibylle über die glatte Bahn gesegelt und manches Auge blickte dem auffallend schönen, jugendlichen Paare nach, das lächelnd und in graziösen Windungen über die Eisfläche dahinglitt.

„Haben Sie Papa noch nicht erblicken können?“ fragte Sibylle. „Er gab mir kein Wort, uns später nachzukommen, und das hält er auch!“

„Bis jetzt noch nicht,“ antwortete er, „aber da sehe ich verschiedene bekannte Herren, welche die Absicht zu haben scheinen, Sie zum Schlittschuhlaufen aufzufordern. Sollen wir ihnen entfliehen?“

„Ach, nein!“ versetzte sie. „Was nützt es uns, Sie würden uns doch einholen! Besser also, Unvermeidliches ins Antlitz schauen!“

Als Gellnhäusen ihnen ganz nahe war, flüsterte Traumsdorf ihr ins Ohr:

„Ich lasse Sie einstweilen in angenehme Gesellschaft und muß noch rasch Falkenhofs Damen begrüßen, sonst nehmen Sie es mir übel Auf Wiedersehen!“

Und er eilte davon, während gleichzeitig Gellnhäusen zu Sibylle herantam.

„Wenn Sie noch nicht ermüdet sind, gnädiges Fräulein,“ sagte er, „so reichen Sie die Hand und erlauben Sie, daß ich Sie mitgeleite.“

Geborjam legte Sibylle ihre schlankte Hand die feine, und weiter schwebte sie mit ihm dah. „Mein Fräulein, begann er nach einem längeren Schweigen, „ich fand heute morgen nicht Gelegenheit Ihnen das zu sagen, wovon mein Herz voll ist. Seit ich Sie gesehen, hat kein anderer Gedanke mehr Raum in mir. Ich bin der einzige meiner verwitweten Mutter, reich und in unabhängiger Stellung, und biete Ihnen Herz und Hand. Wollen Sie die Meine sein?“

Erstaunt, unfähig ein Wort hervorzubringen, wollte Sibylle Gellnhäusen ihre Hand entreißen, die er indes festhielt und nicht losließ.

„Bitte, geben Sie zuvörderst meine Hand frei, Herr von Gellnhäusen!“ bat sie. „Sie th mir weh!“

„O, Gott, das wollte ich nicht!“ rief er und gab ihre Hand frei. „Aber um Antwort flehe Sie an! Wollen Sie mich zu einem glücklichsten Menschen machen? Sagen Sie: ja!“

„Ich kann nicht, ich bin zu sehr überrascht,“ stammelte sie. „Ich bin ja noch ein Kind und aus Heiraten habe ich noch nie gedacht!“

„Ein Kind?“ wiederholte er. „Ein Engel sind Sie! Ueberlegen Sie es sich! Heute abend hole ich mir die Antwort! ... Wir sind nicht mehr allein!“

Und so war es. Als Sibylle, die verlegen niedergeblickt hatte, aufschaute, stand Falkenhof vor ihr.

„Viel Glück zum neuen Jahre, mein verehrtes Fräulein!“ rief er und reichte ihr die Hand, die sie mit Wärme ergriff. Und sei es der Widerschein der schon im Niedergang begriffenen Sonne, sei es der Eindruck des eben Erlebten, das noch in ihr nachklang, — sie schien wie von Purpurglut überglänzt und ihre wunderbaren Augen leuchteten in feuchtem Glanze.

Gellnhäusen blickte finstern auf den Neuanfang kommen, verbeugte sich, indem er Sibylle: „Auf heute abend!“ zurief und war bald den Blicken der beiden entschwinden.

„Sie haben mir meinen Glückwunsch noch nicht erwidert,“ versetzte Falkenhof. „Zürnen Sie mir, daß er erst so spät kommt?“

„Ich zürne Ihnen?“ sprach sie ihm nach.

„O, nein, ich freue mich vielmehr, daß ich Sie

Eines Camener's Erlebnisse auf dem Kriegsschauplatz in Südafrika.

(Schluß.)

Die Häuser in Pretoria liegen alle in niedrigen Gärten, in denen neben Palmen auch Eichen wachsen. Der Hauptbaum ist aber der Eucalyptus, der hier in 10 Jahren haushoch wächst und nach dem die ganze Stadt duftet. Die Stadt liegt von jetzt grünen Weiden umgeben in einem Thal, die umliegenden Höhen sind stark befestigt. Zwischen diesen Höhen giebt es reizende kleine Thäler, denen Quellen entspringen und in denen Boeren und auch Deutsche allerlei Früchte unter andern auch prächtige Weintrauben ziehen. Die gewöhnlichen, unedelsten Pflanzungen wachsen hier wild, schmecken aber nicht besonders. — Während unsere Angelegenheiten sich noch recht in die Länge zu ziehen schienen, kam von Mafeking ein Telegramm, daß dort ein Arzt erkrankt sei, und ich wurde aufgefordert, diesen für einige Zeit zu ersetzen. Da es mir in Pretoria allmählich langweilig geworden war, entschloß ich mich kurz, nahm den Antrag an und fuhr am andern Morgen auf der Eisenbahn nach Krügersdorp. Ich fuhr durch das fast ausgestorbene Johannesburg; wir begegneten dort einem Trupp frischer Burghers, Verstärkungen für die Anglaphosition, sechzehnjährige Jungen, Greise von 60 Jahren im Kampfe mit Negern und Engländern und in dem Leben in der Wildnis ergraut. Es ist doch etwas Großes, wenn so ein ganzes Volk seinen heimatlichen Boden verteidigt. Ich muß immer an den Kampf der Griechen gegen die Perser denken. Unterdesse haben sie ja auch den Engländern in Natal böse mitgespielt. Wundern muß man sich, wie bei der großen Freiheit des einzelnen Mannes so viel geleistet wird. Es geschieht fast alles ohne Kommando. — In Krügersdorp, wo ein Denkmal des Anfangs des Freiheitskampfes steht, verließ ich die Bahn und bestieg die Postkarre, welche auf Regierungstelegramm hin auf 6 Stunden aufgehalten war, um mich nach Mafeking zu bringen. Der Postwagen war eine wirkliche Karre, ruhend auf zwei mannshohen Rädern; warum die Karre so hoch war, erfuhr ich, als wir in diesem brüchigen Lande durch ganz anstehende Flüsse fahren mußten. Die Karre hatte einen Kutsch, den ich mit meinem Gepäck einnahm, den Vorderste bestieg der Kutscher, dem sich ein 14-jähriger Junge angeschlossen hatte, der das schwere Amt eines Kutschers erlernen wollte. Vier starke Maultiere zogen das leichte Gefährt meistens im Galopp von dannen; Steine in der Größe eines mittleren Kohlenastens wurden hierbei gar nicht beachtet. Ich flog manchmal einen halben Meter hoch in die Höhe. Die meist felsigen Flußthäler ging es im halben Galopp herunter und herauf. Ich fürchtete zuerst für meine Knochen. Da aber alles gut ging, der Wagen trotz der tollsten Stöße nicht brach und auch nicht umfiel, beruhigte ich mich bei dieser landesüblichen Beförderungsweise und wendete meine Aufmerksamkeit auf die Gegend, welche wir durchflogen. In der Ferne sah ich die Höhen des Schwarzwaldes, in der Nähe breitete sich hügeliges Weideland aus, die höchsten Hügel, sogenannte Kopjes, spärlich bewaldet. Wie die ungepflasterten Straßen Pretorias so besteht auch hier der Boden aus einem braunroten festen Lehm, überall weidete prächtiges Vieh. Rindvieh von Riesengröße und

großer Anzahl, hunderte und tausende von Schafen bedeckten die leicht geschwungenen Abhänge. An Ausbungen des Landes von Seiten der Engländer ist gar nicht zu denken, zumal da Korn und der Mais gut gerathen sind und keine Heuschrecken in größerer Zahl aufgetreten sind. Eine Million dieser Tiere, welche, noch im ersten Lebensalter stehend, nicht fliegen konnten, sah ich am Wege; 1/4 Kilometer lang und 10 Meter breit sah ein Heuschreck auf dem andern. Mit einer tüchtigen eisernen Walze hätte man sie alle vernichten können. — Alle zwei Stunden wurden frische Maultiere vorgespannt und in rasendem Lauf ging es nach Westen; die Sonne ging unter, der Kutscher wurde abgelöst; von dem vielen Schütteln totmüde, schlief ich halb ein, aber kaum daß ich ein Auge geschlossen, weckte mich ein kräftiger Stoß der Karre. Dazu wurde es empfindlich kalt, da an der Seite der Karre nur eine dünne Leinwand hing. So gut es ging, suchte ich mich mit Decken und Mänteln zu schützen. Auf einigen Stationen traf ich Deutsche als Inhaber. Ueberab wurde ich übrigens auf gastfreundliche aufgenommen und gebeten, Kaffee zu trinken und mich zu stärken. So kam ich denn nach 24 stündiger voller Fahrt in Mafeking an, stieg im Marifolager ab und sagte der Karre mit freudiger lebendigkeit, obgleich sie mich doch treu und sicher geführt hatte. Das Land ist auch hier eine flache Hochebene, in welcher sich die meisten Häuser von Mafeking deutlich abheben. Rings um die Stadt lagen 4 bis 5 Boerenlager aus zusammengekauften Ochsenwagen gebildet; sie sind soweit von der Stadt entfernt, daß kein Kanonenschuß sie erreichen kann. Hinter dem Marifolager liegt in einer früher von einem Schotten bewohnten Farm unser kleines Lager mit 7 Zinassen. Rings um die Stadt haben die Burghers Forts angelegt, welche mit ihren Geschützen in die Stadt schießen. Es werden aber nicht viel Schüsse abgegeben. Im Hospital traf ich treffliche Pflegerinnen, alle deutscher Abkunft, eine ist praktizierende, in Bern promovierte Ärztin. Ich habe hier nicht viel zu thun und will sehen, daß ich wieder nach dem Süden komme. Sonst geht es mir ausgezeichnet. Alkohol ist total verboten, wir haben zwar geistige Getränke im Lager, aber sie wurden bis jetzt noch nicht gebraucht, sind auch bloß als Medizin anzusehen. Hoffentlich erhalte ich bald Nachrichten von Europa usw.

Der Militärbefreiungs-Prozeß.

dessen Vorgeschichte die Zeitungen schon seit geraumer Zeit beschäftigt hat, nahm gestern vor dem Obersten Landgericht seinen Anfang. Der Prozeß richtete sich gegen 31 Angeklagte, welche beschuldigt sind durch künstlich hervorgerufene Krankheitserscheinungen ihre Befreiung vom Militär als dienstunfähig erreicht zu haben. Der Hauptangeklagte Jigarenagant Otto Strudberg aus Köln, welcher die Mittel verschafft hatte ist inzwischen gestorben. An ihn wandten sich die Söhne reicher Fabrikanten, denen es nicht gelungen war das einjährige Dienstzeugnis zu erwerben, um Hilfe, welche Str. ihnen auch gegen gute Bezahlung 2000—5000 Mk. zu teil werden ließ. Sein Geschäft florierte, so daß er sich ein üppiges und luxuriöses Leben gestatten konnte, sein Name wurde berühmt und sogar bereits zum Militär-Eingezogene wandten sich erfolgreich an ihn. Durch einer dieser letzteren Fälle wurde aber sein Treiben entdeckt.

„Verzeihung, liebes Fräulein Sibylle,“ bat Falkenhof, „ich wollte alles andere als Sie kränken! Ich magste mir vielleicht als älterer, väterlicher Freund Rechte an, die mir nicht zukommen. Ich hätte mich besser an Ihren Herrn Vater wenden sollen. Aber was ist Ihnen? Sie wanden? Soll ich Sie nach jener Bank geleiten?“ „Ach, ja, bitte, ich bin todmüde,“ flüsterte sie. „Ich laufe nun schon seit einer Stunde ununterbrochen auf dem Eise und das ist mir wohl zuviel geworden!“

Falkenhof stützte die wirklich Halbhohe, geleitete sie nach der nächsten Bank und brachte ihr ein Glas Glühwein. Nachdem Sibylle etwas davon gekostet hatte, erholte sie sich bald soweit, daß Falkenhof sie zu seiner Schwester führen konnte, die nicht weit entfernt im Gespräch mit Fräulein von Sagen und mehreren Bekannten stand. „Darf ich dir Fräulein von Meerheim, deren Vater ja schon bei euch verkehrte, vorstellen, liebe Sibylle?“ sagte er. „Meine Schwester, Frau von Weiler!“

„Sehr angenehm!“ erwiderte diese und neigte artig das Haupt, ohne jedoch die Hände aus dem Muff zu ziehen. „Mein Bruder hat mir schon erzählt, welche angenehmen Stunden er in Ihrem Hause verleben durfte. Ist Ihr Herr Papa nicht auch hier?“

„Dort kommt er gerade!“ rief Traumsdorf, der soeben gleichfalls zu der Gruppe getreten war, und wirklich, da kam Herr von Meerheim heran und wurde auf das Liebendste von der Gesellschaft begrüßt.

Er stellte seine Tochter auch den übrigen ihm bekannten Damen vor. Als er sich mit dieser Absicht aber auch an Fräulein von Sagen wenden wollte, war diese soeben im Begriff, sich zu verabschieden, da, wie sie behauptete, ihre Mutter, die schon länger am Ufer auf sie wartete, ihr gewinkt habe.

„Auf ein andermal!“ rief sie. „Herr von Falkenhof, ich bitte um Ihr Geleit!“

Und der ganzen Gesellschaft freundlich zunicke, eilte sie mit einigermaßen verlegender Hast an an Falkenhofs Arm davon.

Bald darauf entfernte auch Meerheim sich mit seiner Tochter, gefolgt von Traumsdorf, der sie bis ans Haus begleitete, die Einladung auf den Abend aber ganz entschieden ablehnte.

Sibylle stützte ihren Vater zum Dank dafür, daß er sie von der Schlittschuhbahn abgeholt hatte, und begab sich dann auf ihr Zimmer, um ihre Vorbereitungen für den Abend zu treffen. (Fortf. folgt.)

Der wohlhabende Fabrikant Heinrich Friedrich aus Remscheid hatte durch die Vermittlung eines Agenten mit Strudberg eine Vereinbarung getroffen, daß derselbe seinen Sohn Walter Friedrichs vom Militärdienst befreien sollte, wofür Strudberg 2500 Mk. erhalten sollte. Strudberg führte zunächst den Walter Fr. zu dem Dr. med. Ziel in Köln, der ihn untersuchte. Später erhielt Fr. von Strudberg eine Anzahl Pillen zum Einnehmen und die Weisung, vor der Erziehungskommission bei der Ausmusterung anzugeben, daß er an einem chronischen Herzleiden zu leiden habe. W. Friedrichs wurde aber trotzdem — auch bei der Generalmusterung — für tauglich befunden und im Herbst 1898 nach Potsdam zum 1. Garderegiment zu Fuß eingezogen. Inzwischen hatte er aber von Strudberg von Neuem Pillen erhalten, die er einnehmen sollte, um sich dann krank zu melden. Der Zustand Friedrichs wurde einige Zeit lang im Lazareth beobachtet, und es waren bereits Schritte zur Entlassung eingeleitet worden, als die anonyme Anzeige einlief, daß Friedrichs durch Medikamente künstlich Krankheitserscheinungen hervorgerufen habe und mit dem Agenten Strudberg in Verbindung stehe. Bei einer sofort angestellten Durchsuchung fand man bei Friedrichs eine große Anzahl Pillen und Pulver vor, sowie kompromittierende Briefe von seinen Eltern und Strudberg.

Damit war man der ganzen im Rheinland und in Westfalen seit einem Jahrzehnt und länger betriebenen „Freimacherei“ auf die Spur gekommen. Strudberg stand mit dem Mitangeklagten Dr. Ziel in Köln, der sich als Spezialarzt für Gicht und rheumatische Leiden bezeichnet, in starkem Verkehr, ebenso mit dem ebenfalls unter Anklage gestellten Drogisten Cies aus Köln, Strudberg pflegte, soweit bisher bekannt ist, drei Mittel anzuwenden: Digitalin, Coffein und Pikrinsäurepillen, womit Erscheinungen von Schias bzw. rheumatischen Leiden, chronischen Herzleiden und chronischer Gicht hervorgerufen wurden. In sehr vielen Fällen sind die angeblichen Atteste von dem Angeklagten Dr. med. Ziel ausgestellt worden. Vermutlich hat Strudberg aber noch weitere ärztliche Beziehungen gehabt und es wird vielfach angenommen, daß die Verhandlung noch einige Ärzte arg bloßstellen wird.

Der Militärbefreiungsprozeß, begann unter großem Andrang des Publikums. Die Vernehmung der Angeklagten dauert drei Tage. Der Prozeß dürfte drei Wochen dauern. Als militärischer Sachverständiger ist Dr. Winter, Oberstabsarzt vom 1. Garderegiment anwesend. Die Untersuchungen sind übrigens noch lange nicht abgeschlossen; in den letzten Tagen ist im bergischen, sowie im westfälischen Industriegebiet wiederum eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen worden, u. der zweite Militärbefreiungsprozeß wird ein noch größerer Umfang annehmen als der gestern begonnene. Insgesamt handelt es sich in der ersten Serie des Militärbefreiungsprozesses um 14 Fälle betrügerischer Militärbefreiung. In zwei Fällen sind die Söhne bereits von dem Militärgericht abgeurteilt. Jetzt stehen nur die Väter unter Anklage. Die Vernehmung des Angeklagten Arztes Dr. Ziel erfordert längere

Zeit. Ziel war Hausarzt des verstorbenen Hauptangeklagten Strudberg. Er gibt an, letzterer habe ihm die jungen Leute aus Dankbarkeit zur Untersuchung zugestellt, weil er Strudbergs Tochter von schwerer Krankheit gerettet habe. Es muß aber zugeben, daß er von dem mitangeklagten Redakteur Buels 250 Mk. und von dessen Vater 3000 Mk. für vier Untersuchungen erhalten hat. Das Gericht geht alsdann auf einzelne Fälle ein.

Heimfahrt.

Es steht ein Haus im Garten,
Kühl an ein Wäldchen angelehnt.
Auf allen meinen Fahrten
Hab' ich zu ihm mich heimgekehrt.
Wie süß erklang
Dort Vogelklang,
Wie lachten Blumen rings umher!
Wie ging's im Lauf
Die Stieg hinauf —
Nun graut mir vor der Wiederkehr.

Im Haus da ist ein Zimmer,
So lustig hoch, so blank und rein,
Was nur an Sonnenschimmer
Uns Häuschen streifte drang hinein.
Wie lustig klang
Dort Kinderfang,
Kein Winkel war von Spielen leer;
Dort fand ich Rast
Nach Tageslast —
Nun öffn' ich keine Thür nicht mehr.

Im Haus erklang ein Name
Von allen Lippen fort und fort,
Der hatte wunderbare
Gewalt, schier wie ein Zaubervort.
Auf jedem Mund
Ein Lächeln stund,
Als ob's des Frühlings Name war —
Jetzt geht er stumm
Gespenshaft um,
Und wer ihn anspricht, lacht nicht mehr.

Paul Heyse.

Wer Seide braucht verlange Muster
von der
Hohensteiner Seidenweberei Lotze
Hohenstein-Ernstthal, Sa.
Grösste Fabrik von Seidenstoffen
in Sachsen. 1337
Königlicher, Grossherzoglicher u. Herzoglicher Hoflieferant.
Spezialität: **Brantkleider** von 65 Pf. bis 10 M.
das Meter.

Kneipp- Malzkaffee heisst einzig,
der Kathreiner'sche, denn
allein diesem ausgezeichneten
Fabrikat hat Pfarrer
Kneipp sein Bild und seine Unterschrift als
Schutz-Mark gegeben. 58
Verkauf nur in plombierten Packeten.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Weber in Camen.

Ludwig Knieper, Camen

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein.
Metallsärge.
Sargfusse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (hoch u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten Sargkante, Band, Rüsche,
Spitzen und Plissees.

Nordstrasse 7.
Fabrik und Lager
von
Särge
57
und
Sarg-
Ausstattungs-
Gegenständen.

Shirting, Gaurse,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herrn-, Damen- u. Kinder-
Kleider und Jacken;
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörende Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierung bedeutende Preisermässigung.

Dreimal täglich erscheint und kostet 4 Mark 75 Pfg vierteljährlich die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Essen (Ruhr)

Hauptorgan des Niederrheins und Westfalens.

Die Morgenausgabe
enthält telegraphische ausführliche
Berichte über die parlamentarischen
Verhandlungen (Reichstag u. Landtag)
vom vorhergehenden Tage, einen
interessanten Parlamentsbrief über
die letzte parlamentarische Sitzung,
die wichtigsten während der Nacht
und des Morgens eingelaufenen
Nachrichten u. s. w., sowie ein reich-
haltiges Feuilleton.

Die Mittagsausgabe
bringt bei besonders wichtigen Anläs-
sen einen sehr umfassenden Nachtrags-
bericht über die parlamentarischen
Verhandlungen (Reichstag u. Landtag)
vom vorhergehenden Tage, einen
interessanten Parlamentsbrief über
die letzte parlamentarische Sitzung,
die wichtigsten während der Nacht
und des Morgens eingelaufenen
Nachrichten u. s. w., sowie ein reich-
haltiges Feuilleton.

Die Abend-Ausgabe
enthält telegraphische Berichte über
die bedeutendsten politischen, wirt-
schaftlichen und lokalen Ereignisse
des Tages, die Berliner Börsenkurse
des letzten Tages, einen großen Teil
der Kurse der in- und ausländischen
Warenbörsen vom gleichen Tage,
vermischte, feuilletonistische und
familiäre Nachrichten aller Art und
den Anfang der Berichte über die
Parlaments-Verhandlungen des
selben Tages.

**Waterländische Gefinnung, volle Unabhängigkeit in jeder Richtung, Frei-
mütigkeit nach oben und unten und Vermeidung jedes Partei- oder Klassen-
Fanatismus** haben im Verein mit den Leistungen der Zeitung — anregenden **Zeit-
artikeln**, Spezialkorrespondenzen, umfangreichem Nachrichtenendienst auf **wirtschaftlichen
Gebieten** und aufmerksamer Verfolgung des **rheinisch-westfälischen Lebens** auf allen
Gebieten, der Politik, der Kunst, der Gemeindeangelegenheiten und Lokalereignisse — die
Rheinisch-Westfälische Zeitung zum beliebtesten Tagesorgan an Niederrhein und in Westfalen
gemacht, welches durch seinen reichen Inhalt das **Halten irgend einer anderen
größeren Zeitung entbehrlich macht.**

Neu eintretende Abonnenten erhalten nach Einsendung ihres quittierten Abonnements-Scheines
von jetzt ab bis Ende März die Zeitung **unentgeltlich** zugesandt.
Wir versenden auf Wunsch 14 Tage Probenummern.

Nr. 6500 der offiziellen Zeitungspreisliste

in:

sind eingetroffen.

Besonders hübsche Neuheiten in:

Billigste Preise.

Ecke der Nord- und Oststrasse.

318

Druck u. Verlag von E. Mah in Hörde